Nº 431 40

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-33732/fragment/page=00000001

DIE

HISTORISCHE BEDEUTUNG

DER

ALTTÜRKISCHEN INSCHRIFTEN.

VON

W. Barthold.

SEPARAT-ABDRUCK AUS: «DIE ALTTÜRKISCHEN INSCHRIFTEN DER MONGOLEI. NEUE FOLGE».

ST. PETERSBURG.
BUCHDRUCKEREI DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.
Wass.-Ostr., 9. Linie, № 12.
1897.

Gedruckt auf Verfügung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.
St. Petersburg, Juni 1897. *N. Dubrowin*, beständiger Secretär.

BIBLIOTHEK
der
Deutschen
Morgenländischen
Gesellschaft.

Auf Wunsch des Herrn Akademiker Dr. W. Radloff habe ich die Bearbeitung des in den alttürkischen Inschriften der Mongolei enthaltenen historischen Materials übernommen. Diese Aufgabe wurde mir aus dem Grunde überlassen, weil ich mich vielleicht eingehender als andere mit der Geschichte Mittelasiens, vorzugsweise mit dem Studium der älteren muhammedanischen Quellen beschäftigt hatte. Letztere sind bekanntlich noch sehr wenig erforscht und müssen in den grossen Bibliotheken Europas aufgesucht werden; dank einem von der St.-Petersburger Universität im Jahre 1895 erhaltenem Auftrag war es mir möglich ausser den hiesigen Sammlungen auch die in Paris, London und Oxford aufbewahrten handschriftlichen Schätze zu Rate zu ziehen [1]).

Zur Bestimmung des historischen Wertes der Inschriften gehört natürlich in erster Reihe ein genaues Verständniss ihres Inhaltes. Die uns vorliegenden Uebersetzungen von Dr. W. Radloff [2]) und Prof. V. Thomsen [3]) machen es selbst für einen Nicht-Türkologen möglich, dieser Forderung, wenigstens in beschränktem Masse, Genüge zu thun. In der Interpretation mancher für uns wichtiger Stellen weichen diese Uebersetzungen von einander ab; da aber beide Uebersetzer die Gründe anführen, worauf sich ihre Ansicht stützt, so können wir selbst bei einer nur oberflächlichen Kenntniss der Sprache, ohne genaue dialektische Studien, uns für die eine oder die andere Auffassung entscheiden oder einen Mittelweg einschlagen. Nicht unbedeutend wird uns unsere Aufgabe durch den Stil der Inschriften erleichtert, dessen charakteristische Eigentümlichkeit Prof. Thomsen in folgenden Worten zusammenfasst: «Comme trait typique sous le rapport du style, il faut surtout signaler la

1) Da es die erste Arbeit ist, welche ich in deutscher Sprache veröffentliche, so habe ich Herrn Akademiker C. Salemann und Herrn Dr. O. v. Lemm ersucht, die Correcturbogen durchzusehen und etwaige Sprachfehler berichtigen zu wollen. Beide Herren sind meiner Bitte freundlichst entgegengekommen.

2) Das Citat «Alttürkische Inschriften» bezeichnet die frühere Ausgabe dieses Werkes (erschienen 1894 und 1895). Die neueste Bearbeitung (St. Petersburg, 1897) wird als «Neue Folge» bezeichnet.

3) Inscriptions de l'Orkhon, Helsingfors 1896 (= Mémoires de la Société Finno-Ougrienne V).

figure bien connue aussi d'autre part et qui consiste à exprimer la même idée en deux phrases coordonnées, construites ou parallèlement ou sous forme d'antithèse. Non seulement cette figure donne au style un cachet tout particulier de force et de charme; mais lorsque une fois l'on a su saisir la sûreté et la logique de l'emploi de cette figure, elle se présente également à nous comme un auxiliaire extrêmement important relativement à la juste intelligence de beaucoup de passages[1])». Diese von Thomsen aufgestellte Regel dient uns als Richtschnur selbst in den Fällen, wo unsere Auffassung von der seinigen abweicht.

Die chinesischen Nachrichten über das Volk der Türken sind bekanntlich öfters zusammengestellt worden, neuerdings ausser Thomsen noch von Herrn Parker[2]). Nach diesen Quellen wohnte das türkische Volk im Anfang des VI. Jahrhunderts n. Chr. unter Führung des Geschlechtes Assena (Ашина) im «Goldenen Gebirge» und beutete dort im Dienste des damaligen Beherrschers Mittelasiens, des Fürsten der (warscheinlich tungusischen) Ju-jan, die Bergwerke aus. Dank seinem talentvollen und rücksichtslosen Herrscherhause erkämpfte sich dies tapfere Volk die Freiheit und unterwarf sich seine Nachbarn; noch in demselben Jahrhundert erstreckte sich das Reich der türkischen Chane auf alle Länder und Völker vom Stillen Ocean bis zum Schwarzen Meere. Die Residenz des Herrschers lag neben dem Berge Tu-kin (Дугинь). Gegen Ende des Jahrhunderts vollzog sich die Trennung der westlichen Hälfte des Reiches von der östlichen. Um 630 geriet der Chan des Ostreiches in chinesische Gefangenschaft, worauf seine Türken sich der chinesischen Oberherrschaft unterwerfen mussten. Die Regierung blieb in den Händen einheimischer Fürsten, welchen aber chinesische Titel beigelegt wurden. Dieser Zustand dauerte gegen 50 Jahre, worauf eine nationale Bewegung, unter Führung eines angeblichen Sprosses des alten Herrscherhauses, das Türkenreich wieder herstellte. Das neue Reich erreichte nicht mehr dieselbe Ausdehnung, wie das alte, erstreckte sich aber doch auf die ganze Mongolei und bildete eine bedeutende Gefahr für China. In Namen des dritten Herrschers aus dieser Dynastie sind unsere Inschriften verfasst.

Die Haupt-Inschrift beginnt mit einer kurzen Uebersicht der Geschichte des türkischen Volkes. Historische Ueberlieferungen bleiben nicht lange im Gedächtniss von Nomadenvölkern. Die einstige Grösse des Türkenreiches ist

---

1) Inscriptions p. 96.

2) A thousand years of the Tartars, Shanghai 1895. Die nur in chinesischer Transscription erhaltenen türkischen Namen versucht der Verfasser in ihrer ursprünglichen Form herzustellen. Leider sind diese Deutungen nur zu oft eigenmächtig und unwissenschaftlich und können, wie uns scheint, den Leser nur irre führen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-33732/fragment/page=00000008

den Chanen des VIII. Jahrhunderts gänzlich unbekannt; auch in der Vorzeit kennen sie nur ein türkisches Reich vom Gebirge Kadyrkan bis zum Eisernen Thore — ungefähr dieselben Grenzen, in denen sich ihre eigenen Heere bewegten. Den Kadyrkan halten wir mit Thomsen[1]) für das Gebirge Chingan, welches bekanntlich die Mongolei von der Mandschurei trennt. Die Bezeichnung «Eisernes Thor» gebrauchen die Türken, wie Herr Thomsen[2]) richtig bemerkt, fast für jeden engen Bergpass; in diesem Falle kann jedoch nach seiner Ansicht kein «Schatten von Zweifel» (ombre de doute) bestehen, dass hier die berühmte Schlucht nördlich vom Amu-Darja, auf dem Wege von Samarkand nach Balch gemeint ist: denn um dem Volke der Sogdak (Sogdier) Einrichtungen zu geben, zieht der Chan über den Fluss Jentschü (nach Thomsen's Ansicht über den Sarafschan) bis zum Eisernen Thore. Trotzdem scheint mir die Richtigkeit dieser Ansicht mindestens zweifelhaft. Die chinesischen Quellen wissen nichts von einer so weiten Ausdehnung des neuen Türkenreiches nach Westen. Im westlichen Turkestan herrschte um diese Zeit das Geschlecht Türgesch; die Kämpfe zwischen den beiden türkischen Dynastieen, welche auch in unseren Inschriften erwähnt werden, wurden durch einen Friedensvertrag und ein Ehebündniss beendigt, wobei sich der türkische Chan nur die Oberherrschaft wahrte; auch in den Inschriften nennt der Bilge-Chan den Chan der Türgesch «seinen lieben Sohn». Die Kriegszüge der Türken gegen die Sogdak fanden den Inschriften zufolge in den Jahren 712 und 721 statt. Dies war gerade die Zeit der grössten Erfolge der arabischen Waffen in Transoxanien: um 712 wurde Sogdiana endgültig von den Arabern unter Qotaiba besetzt[3]). Im Jahre 102 d. H. (720—21) finden wir die Sogdier in der That im Bunde mit den Türken gegen die Araber[4]); aber auch in diesem Falle sprechen die muhammedanischen Quellen weder von einem siegreichen Vorrücken der Türken bis zum Eisernen Thore, noch von einer Vereinigung der gesammten türkischen Macht.

Wo haben wir demnach das «Eiserne Thor» der Inschriften, die Grenze der Machtsphäre unserer Türken nach Westen zu suchen? Uns scheint es am warscheinlichsten, dass der Pass *Talki* gemeint ist, der bekanntlich aus der Mongolei ins Ili-Thal führt. Noch zur Zeit der Mongolenherrschaft wurde dieser Pass «Eisernes Thor» (*Timur-Kachalka*) genannt[5]). Auf dem Wege

1) Inscriptions p. 136.

2) p. 137.

3) Tabari Annales II, ۱۲۴۰ sq.

4) Ibid. ۱۴۲۳, ۱۴۲۸.

5) Raschid-ed-din, Cod. Bibl. Publ. Imp. V, 3, 1 f. 219; Cod. Dorn 289 f. 216: از پشتهایی که در آن ولایت آنرا تیمور قهلقه کویند کذشته هیلهٔ موران والمالیق‌را یلقمیشی (ایلقمیشی D.) کرده Vgl. D'Ohsson, Histoire des Mongols II, 353. Bretschneider, Mediaeval researches from eastern asiatic sources I, 162.

vom Irtisch bis zum Pass Talki konnte das türkische Heer mehrere bedeutende Ströme passiren; mit dem Jentschü der Inschriften möchten wir den Urungu identificiren. Es wäre sonderbar, wenn der Verfasser der Inschriften des verhältnissmässig unbedeutenden Sarafschan besonders erwähnt hätte, ohne des Ili und des Syr-Darja, welche die Türken auf diesem Wege notwendigerweise hätten passiren müssen, zu gedenken. Selbst wenn der Name Sogdak wirklich das Volk der Sogdier bezeichnen sollte, wird unsere Ansicht dadurch nicht widerlegt. Die alten Sogdier waren von jeher ein Handelsvolk und konnten als solches mehrere Colonieen in Mittelasien gründen. In der That erwähnt ein persischer Geograph[1]), der um 372 d. H. schrieb, ein Dorf im Lande der Toguzguz, welches den Sogdiern gehörte und in welchem Christen, Feueranbeter und Sabäer wohnten. Noch wichtiger für uns ist die Existenz einer Stadt Samarkand 7 Tagereisen von Besch-Balyk (Urumtschi), auf dem Wege von Karakorum nach Imil (letztere Stadt lag bekanntlich in der Nähe des heutigen Tschugutschak). In diesem Samarkand verschied nach Dschuweini[2]) der mongolische Kaiser Gujuk (1248 n. Chr.), als er auf einer Reise von Karakorum nach Imil begriffen war. Der Name Samarkand deutet offenbar auf eine sogdische Colonie; die Lage der Stadt entspricht vollkommen der Gegend, wo nach unserer Ansicht die Sogdak wohnten.

Zwischen dem Chingan und dem Boro-Choro herrschte also das Volk der «blauen Türken», wie der Chan seine Unterthanen nennt. Mit Recht vergleicht Thomsen[3]) diese Bezeichnung mit den «blauen Mongolen», wie die Anhänger Tschingis-Chans bei Ssanang-Ssetsen genannt werden. Im Namen des Beherrschers dieses Volkes, des Vertreters der Staatsidee und der nationalen Einheit (soweit diese Begriffe auf die Verhältnisse von Nomadenvölkern anwendbar sind), spricht der Verfasser unserer Inschriften. Selbstverständlich hat dieser Umstand auf den Inhalt der Inschriften einen entscheidenden Einfluss ausgeübt. Es werden hauptsächlich die äusseren Erfolge des Volkes erzählt, welche es, vom Standpunct des Verfassers, nur der Tüchtigkeit seiner Dynastie zu verdanken habe. Alle Misserfolge werden dadurch erklärt, dass das Volk die Verdienste seiner Herrscher mit Undank

---

1) Die Handschrift ist im Jahre 1892 von Herrn Tumanski in Buchara entdeckt worden; vgl. Зап. Вост. Отд. Арх. Общ. X, 121 sq. Wir lesen in dieser Handschrift (f. 17): دهها بکتکین پنج دهست واز آن سغدیان است واندر وی ترسایان وکبرکان وصابیان نشینند

2) تاریخ جهان کشای, Cod. Bibl. Publ. Imp. IV, 2, 34, f. 92: بحدّ سمرقند که ازانجا تا بیش بالغ یك هفته راه باشد Die Lesung سمرقند haben alle mir bekannten Handschriften dieses Werkes; wir finden sie auch bei allen späteren Historikern, welche den Dschuweini ausschrieben (Raschid-ed-din, Wassaf u. A.).

3) Inscriptions 138.

lohnte, ihren weisen Rat missachtete oder es selbst wagte seine Hand gegen sein angestammtes Herrscherhaus zu erheben. Ueber die religiösen Ideen des Volkes und seine wirtschaftlichen Verhältnisse erfahren wir dagegen fast nichts.

Ueber die ältere Geschichte seines eigenen Geschlechts ist der Verfasser, wie gesagt, wenig unterrichtet; ebenso wenig erwähnt er der von den Chinesen überlieferten Sagen über die Abstammung seines Volkes; auch seine Kosmogonie ist höchst einfach. Am Anfang ist der blaue Himmel und die braune Erde entstanden, zwischen beiden sind die Menschensöhne entstanden, über die Menschensöhne setzte sich sein Vorfahr Bumyn-Kagan — dies ist Alles, was der Verfasser über den Anfang der Welt und seines Volkes zu berichten weiss.

Die Worte «Bumyn-Kagan Eschitmi (nach Thomsen Istemi) Kagan» können nach Radloffs Ansicht nur eine Persönlichkeit bezeichnen; nach Thomsen spricht der Verfasser von zwei Chanen. Beide Herrscher müssten dann ungefähr gleichzeitig regiert haben; die Inschrift spricht scheinbar nur von einer Regierung und jedenfalls nur von einer Leichenfeier. Nach Radloffs neuester Auffassung identificirt der Chan seinen (wahrscheinlich mythischen) Vorfahren Eschitmi-Kagan mit dem chinesischen Wen-myn (in türkischer Umschreibung Bumyn). Bekanntlich hielten die Chinesen den Gründer ihrer mythischen Dynastie Hia (Ся, 2205—1766 v. Chr.) für den Stammvater des Nomaden-Volkes der Hunnen (Hiong-nu), der angeblichen Vorfahren der Türken. Die chinesische Inschrift zu Ehren des Kül-Tegin nennt als Vorfahren dieses Prinzen einen Herrscher I-ti-mi-schi-fu[1]); in der chinesischen Grabinschrift zu Ehren des Chan selbst wird dagegen nur Wen-myn genannt[2]). Wir können daher leider nicht wissen, ob auch nach chinesischer Anschauung beide Personen identisch waren. Im Gegensatz zu Thomsens Ansicht scheint es uns durchaus nicht unwarscheinlich zu sein, dass hier nicht die beiden grossen Chane des VI. Jahrhunderts, sondern mythische Helden gemeint sind, zu denen wir auch den Jamy-Kagan der Ongin-Inschrift zählen möchten. Eine wirklich historische Ueberlieferung scheint uns auf der Kulturstufe, auf welcher die Türken des VIII. Jahrhunderts standen, überhaupt nicht möglich zu sein. Einzelne Züge konnten die sagenhaften Volkshelden mit den historischen Chanen gemein haben, aber nicht mehr, als etwa Dietrich von Bern mit Theodorich dem Grossen.

Wie gesagt, beherrschen die Türken der mythischen Zeit nach der Anschauung des Verfassers nur die Gegend vom Gebirge Kadyrkan bis zum Eisernen Thor. Der Herrschersitz des Chans wird nicht näher bezeichnet;

1) Alttürkische Inschriften 168. — Inscriptions 213.
2) Inschriften 173.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-33732/fragment/page=00000011

über die Bedeutung des «Goldenen Gebirges» (Altyn-Jysch) für seine Vorfahren scheint der Verfasser nichts gewusst zu haben. Auch bei der Aufzählung der zur Leichenfeier erschienenen Völker werden dieselben Namen genannt, denen wir später in der Schilderung der Kriegszüge des Bilge-Chan begegnen. Eine Ausnahme bildet das Volk (oder die Völker) Par-Purum (oder Par-Purym, oder Apar-Apurym), welches später nicht erwähnt wird. Bei der Aufzählung der Völker scheint der Verfasser eine geographische Ordnung beobachtet zu haben: er nennt zuerst die Chinesen, dann die Tibetaner, die Par-Purum, die Kirgisen, die Kurykan, die Tataren und die Völker der Mandschurei. Die Stellung zwischen den Tibetanern und den Kirgisen veranlasst uns die Wohnsitze der Par-Purum zwischen Ost-Turkestan und dem Jenissei-Gebiet zu suchen. In den chinesischen Quellen[1]) wird ein uigurischer Stamm Fu-fu-lo erwähnt, der sich im V. Jahrhundert nach Nord-Westen zurückzog, dort sich eine herrschende Stellung zu erringen wusste und sie bis gegen 540 behauptete; noch vor dem Aufkommen der Türken wurde dieser Stamm von den Ju-jan vernichtet. Nach unserer Ansicht können diese Fu-fu-lo mit den Par-Purum der Inschriften identisch sein. Die Wohnsitze der Fu-fu-lo müssen nicht weit vom Altyn-Jysch, der Urheimat der Türken, gelegen haben; dadurch erklärt es sich vielleicht, dass gerade dieser Name aus der Vorzeit sich im Gedächtniss des Volkes erhalten hat.

In den glücklichen Tagen der Vorzeit waren die Chane, wie die Helden Homers, tapfer (im Felde) und klug (im Rat). Dieselben Eigenschaften werden ihren nächsten Gehülfen, den *Buiruk*, zugeschrieben. Dieser Umstand beweist, dass die Buiruk durchaus keine Civilbeamten waren, wie die früheren Uebersetzer und nach ihnen Herr Cahun in seiner Geschichte der Türken und Mongolen[2]) angenommen haben. Das Wort bezeichnet gewiss die nächsten Vollstrecker der Befehle des Herrschers, wie im Felde so in Regierungsangelegenheiten. Der in den Inschriften[3]) vorkommende Ausdruck «die inneren Buiruk» zeigt, dass einige von diesen Würdenträgern unmittelbar die Person des Herrschers umgaben; andere konnten im Namen des Chans kleinere Stämme beherrschen. In der letzteren Bedeutung wird uns diese Bezeichnung noch vorkommen. Die Buiruk werden nicht nur dem Volke, sondern auch dem Adel, den Begen gegenübergestellt; während die Buiruk, wie die Chane, tapfer und klug sein müssen, wird vom Adel und vom Volke

1) Іакинѳъ, Собраніе свѣдѣній о народахъ, обитавшихъ въ Средней Азіи въ древнія времена I, 251—255. — Radloff, Das Kudatku-Bilik, Theil I, pp. LXII—LXIII.

2) Introduction à l'histoire de l'Asie. Turcs et Mongols des origines à 1405. Paris 1895; p. 80.

3) Xa 14, vergl. Neue Folge, p. 149 und Thomsen, Inscriptions p. 131.

nur «Rechtschaffenheit» (Treue) verlangt. Es scheint sogar, dass der Verfasser in den glücklichen Tagen der Vorzeit, wie zu seiner Zeit, eine gewisse Vorherrschaft demokratischer Ideen voraussetzt. Leider sind die Ausdrücke іді уксыз (für die Vorzeit) und jär іді jok ärмiм (für das Zeitalter des Verfassers) sprachlich nicht ganz deutlich; Radloffs neueste Uebersetzung dieser Stellen scheint uns jedoch grammatisch und logisch mindestens sehr warscheinlich. Aus einer anderen Stelle[1]) ist es ersichtlich, dass die «Leitung der Stammgemeinschaft» (äl тутсук) nicht dem Chan allein, sondern dem ganzen Volke zugeschrieben wird. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass diese demokratischen Ideen ihre Entstehung nur dem Ursprunge der neuen Dynastie zu verdanken hatten und dann, wie gewöhnlich, auf die Vorzeit übertragen wurden.

Den Tagen des Glückes und Ruhmes folgte eine schwere Zeit. Die Söhne glichen nicht den Vätern; feige und thörichte Chane und Buiruk kamen auf; Volk und Adel waren nicht mehr treu. Streitigkeiten zwischen den älteren und jüngeren Mitgliedern des Herrscherhauses, zwischen Adel und Volk, führten den Untergang des Reiches herbei, da die chinesische Regierung es nicht versäumte diese Unruhen zu ihren Zwecken zu benutzen. Auch die Inschriften sprechen von den Eigenschaften, welche die Chinesen während dieser Ereignisse entwickelten; leider bleibt die Bedeutung der betreffenden Worte bisjetzt fraglich. Aus chinesischen Quellen wissen wir, dass der türkische Chan um 630 von den Chinesen durch Verrat überrascht und gefangen genommen wurde. Dadurch wurde das Reich aufgelöst; in verschiedenen Gegenden warfen sich einzelne Heerführer zu Herrschern auf; die chinesische Regierung trat bald mit dem einen, bald mit dem anderen in Verbindung und verlieh ihnen chinesische Titel, was der Verfasser dem türkischen Adel besonders vorzuwerfen scheint. Chinesische Beamte aber wurden nicht in die Steppe geschickt, so dass von einer eigentlichen Fremdherrschaft keine Rede sein konnte; trotzdem betrachtet der Verfasser diese 50 Jahre als ein Zeitalter der Sklaverei. Die türkischen Fürsten behielten die Regierungsgewalt in ihren Händen, unternahmen auch zuweilen weite Kriegszüge nach Osten und Westen; aber Alles das thaten sie unter chinesischen Titeln, im Dienste des chinesischen Kaisers.

Nicht von den Fürsten und vom Adel, sondern vom einfachen Volke ging die Bewegung aus, welche zur Herstellung der nationalen Grösse führen sollte. «Ich war ein Volk, welches eine selbständige Stammgemeinschaft bildete; wo ist jetzt meine treffliche Stammgemeinschaft?[2]) für wen soll ich

1) Ka 10 Xb 8, vgl. Neue Folge, pp. 97, 152; Inscriptions 118.

2) Radloffs neueste Uebersetzung («meine Stämme, die treuen» vgl. Neue Folge pp. 128, 132) können wir nicht annehmen; das Wort маты kann schwerlich diese Bedeutung haben;

Stämme erwerben? Ich war ein von einem (eigenen) Chane regiertes Volk; wo ist jetzt mein Chan? welchem Chane soll ich meine Arbeit und meine Kraft[1]) weihen?» So soll die «schwarze Volksmasse» (кара камыҕ будун) gesprochen haben. Der wahre Grund der Volksbewegung war natürlich der Hass gegen den durch seine chinesischen Sitten dem Volke entfremdeten Adel, nicht die Erinnerung an die grosse Vergangenheit, obgleich der kluge Leiter der Bewegung es natürlich nicht versäumte auch dieses Gefühl zu wecken. Trotz dieses Anfangs seiner Herrschaft will der Chan, wie jeder Herrscher, seine Krone nicht dem Volkswillen, sondern der göttlichen Gnade verdanken. Die Chinesen ziehen aus um den Aufstand zu unterdrücken; aber der «türkische Himmel» und das «türkische heilige Land und Wasser» nehmen sich ihres Volkes an; damit «das türkische Volk nicht vergehe» erhebt der Himmel, der «Stammspender» (oder «Reichsverleiher») den Elteres-Kagan und seine Frau, die Elbilge-Chatun, zu Herrschern über das Volk. Beides sind wahrscheinlich Titel, nicht Eigennamen. Allmählich versammeln sich um den neuen Herrscher 700 Mann; diese Zahl wird für genügend erachtet um eine selbständige Stammgemeinschaft zu gründen. Dieselbe Zahl finden wir auch in der Erzählung des persischen Schriftstellers Gardizi[2]) von der Bildung des Stammes der Kimak. Dadurch wird Thomsens[3]) Ansicht, dass wir es hier mit legendarischen, nicht mit historischen Zahlen zu thun haben, vollkommen bestätigt. Die Zahlen 27, 70 und 700 hängen warscheinlich, wie auch Thomsen annimmt, mit der Bedeutung zusammen, welche alle Nomadenvölker Mittelasiens der Zahl 7 beilegen.

Wie gross die Zahl der Anhänger des neuen Herrschers eigentlich war, wissen wir nicht; jedenfalls erstreckte sich seine Gewalt zuerst nicht über alle Türken, nicht einmal über das ganze Volk der Tokuz-Oguz, welches der Chan in seinen Anreden sein eigenes Volk nennt[4]). Ohne Zweifel waren die Oguz derjenige Türkenstamm, der zuerst den Namen Türk annahm und das Türkenreich des VI. Jahrhunderts gründete. Der neuen Dynastie schlossen sich nicht alle Oguz, sondern nur zwei Unterstämme, die Töles und die Tardusch an. Es scheint, dass die Tardusch westlich, die Töles

---

vgl. Xa 13, Ka 3 und Xb 2, wo Radloff selbst маты durch «trefflich» übersetzt (pp. 148, 150). Dieselben Stellen scheinen uns zu beweisen, dass маты als Adjectivum, nicht wie Thomsen (Inscriptions 142) meint, als Substantivum aufzufassen ist; Xa 13 übersetzt Thomsen (p. 130) selbst die Worte тӱрк маты (oder аматы) бärläp durch «les illustres nobles des Turcs».

1) So Thomsen (p. 39) auf Grund des osmanischen Sprachgebrauches; nach Radloff «Sinn und Kraft».

2) Vgl. meinen Отчетъ о поѣздкѣ въ Среднюю Азію, СПБ. 1897 г. (= Зап. Имп. Акад. Наукъ по истор.-фил. отд., т. I № 4), стр. 83, 106.

3) p. 146.

4) Vgl. Ka 2 Xb 1; sonst auch einfach Oguz (K 22 X 18).

östlich von der Residenz des Chans wohnten[1]). Die Tardusch als Volk werden in den uns bekannten litterarischen Quellen nicht erwähnt; nur in den byzantinischen Quellen findet sich das Wort Tardusch als Personenname oder als Titel eines Chans. Die Töles möchten wir nicht, wie Thomsen[2]), mit den Thie-le (Тѣ-лэ), sondern mit den Tu-li (Ту-ли) der Chinesen zusammenbringen. Die Bezeichnung Thie-le hat bekanntlich bei den Chinesen einen viel weiteren Sinn, während die Tu-li, wie die Töles unserer Inschriften, als einzelner Unterstamm erwähnt werden[3]). Bekanntlich lebt noch jetzt ein Stamm dieses Namens im Altai[4]); ein persischer Schriftsteller des XIII Jahrhunderts, ʿAufi, erwähnt einen solchen Stamm im Kaukasus[5]).

Gleich beim Beginn seiner Herrschaft über die erwähnten Unterstämme erscheint der neue Chan als Hersteller des nationalen Reiches und der nationalen Sitten. «Das seines Reiches und seiner Chane beraubte Volk, das zu Knechten und Mägden gewordene Volk, das seine türkischen Sitten nicht mehr befolgende Volk[6]) ordnete er nach den Sitten meiner Vorfahren, regelte dabei die Verhältnisse des Volkes der Töles und der Tardusch und gab ihnen einen Jabgu und einen Schad». Die nationale Reaction war so stark, dass wir trotz des regen Verkehrs mit China in unseren Inschriften fast gar keine Spur chinesischer Ideen und nur sehr wenige Worte chinesischen Ursprungs finden. Im Allgemeinen sind die Ideen, welche in den Inschriften ihren Ausdruck gefunden haben, durchaus türkisch; dieselben Anschauungen beherrschen noch heute das religiöse, politische und wirtschaftliche Leben der Nomadenvölker, wenigstens dort, wo der Einfluss fremder Kultur weniger stark aufgetreten ist.

Als oberste Gottheit wurde, wie später bei den Mongolen, der «blaue Himmel» verehrt. Das Wort täŋri bezeichnet in unseren Inschriften sowohl den materiellen Himmel, wie den Himmel als Gottheit. Wir haben Nachrichten, dass noch im XI. und XII. Jahrhundert die Gottheit bei den Türken kök täŋri («der blaue Himmel») genannt wurde, ein Ausdruck, den ein per-

1) Xa 13 (Thomsen p. 130).

2) p. 146.

3) Iакинеъ I, 317; Parker, A thousand years 268.

4) Thomsen 146, nach Radloff (Aus Sibirien).

5) Cod. Univ. Petrop. 648 f. 158; Cod. Bibl. Publ. Imp. IV, 2,33, f. 408; Cod. Mus. Britt. Or. 2676 f. 67: بلاد خزر ولایتی طویل وعریض است وبر یك طرف او کوهیست بزرك واز پایان کوه دو نوع ترك فرو آیند که یك قومرا طولاس خوانند ودیکری‌را کوغ (لرغر) واین کوه بزمین تفلیس پیوسته است

6) Wir halten uns an die Uebersetzung, welche Radloff (Inschriften p. 206) nur als «logisch ganz möglich» bezeichnet. Die an dieser Stelle gebrauchten Ausdrücke bilden unserer Ansicht nach einen genauen Parallelismus zur der Stelle K 6—7 X 7. Dieselbe Ansicht teilt auch Bang (Zu den Kök-Türk Inschriften der Mongolei. Separatabdruck aus T'ung-Pao, vol. VII, n. 4; pp. 17—18).

sischer Schriftsteller des XI. Jahrhunderts fälschlisch durch «Gott des Himmels» übersetzt[1]). Als Beschützer des Volks erscheint in den Inschriften der «türkische Himmel», was von einem scharf ausgeprägten, bei Nomadenvölkern seltenen Nationalbewusstsein zeugt. Vom Himmel leitet der Herrscher seine eigene Gewalt ab, wie die Titel der Chane, welche wir später anführen werden, beweisen.

Das Verhältniss der zweiten Gottheit, der Erde, zum Himmel ist nicht klar. Am Anfang sind der «blaue Himmel» und die «braune Erde» entstanden; durch wen — darüber wird uns nichts gesagt. Jedenfalls war die Bedeutung dieser Gottheit weniger gross: für die Erfolge seiner Waffen dankt der Chan nur dem Himmel; nur an einer Stelle[2]) sagt er, dass «oben der Himmel, unten die Erde» ihm gnädig waren. Die materielle Erde, ebenso wie die Erde als Gottheit, wird in dem Begriff jäp суб (Land und Wasser) zusammengefasst. Das «Land und Wasser» wird noch heutzutage von den Schamanen im Altai zusammen mit den «60 Bergen» angerufen[3]). Dass auch bei unseren Türken die heimatlichen Berge einer gewissen Verehrung genossen, zeigt das Epitheton ыдук (geweiht, heilig), welches solchen Bergen beigelegt wird[4]). Wie der «türkische Himmel», nicht der Himmel als kosmogonischer Begriff, vom Chan angerufen wird, ebenso denkt der Chan bei Anrufung der Erde nur an das «heilige Land und Wasser» seiner Heimat.

Genauere Nachrichten über diesen Cultus, wie überhaupt über die religiösen Gebrauche finden sich in den Inschriften nicht. Im gewöhnlichen Leben hatten diese Gebräuche wahrscheinlich mehr Bedeutung, als die Anrufung der obersten Gottheiten; aber das alltägliche Leben bildet, wie gesagt, nicht den Gegenstand unserer Inschriften. Die Schamanen werden überhaupt kein einziges Mal genannt, ebenso wenig die Hausgötzen, die Bele der Jenissei-Inschriften[5]). Auch die Namen der vom Volke angerufenen Geister werden nicht erwähnt, mit der einzigen Ausnahme der weiblichen Gottheit Umai (des Schutzgeistes der Kinder), mit welcher der Chan seine Mutter vergleicht. Auch über den Cultus der Gestirne giebt uns der Verfasser keine Nachrichten; selbst die Sonne erwähnt er nur im materiellen Sinne. Das bei

---

1) Schefer, Chrestomathie persane I, ۱۳۸. Патканов, Исторія монголовъ инока Магакіи, СПБ. 1871, стр. 61 (aus Michael Asori).

2) Xb 10, vgl. Thomsen p. 132; Neue Folge p. 153.

3) Alttürkische Inschriften 240. Die Meinung des Verfassers, dass hier «die sechzig Berge» und «das Land und Wasser» vollkommen als Götternamen aufzufassen sind, können wir nicht teilen.

4) Vgl. K 23 X 19. Die von Radloff (vgl. auch Neue Folge p. 11) vorgeschlagene Lesung ыдук können wir nicht annehmen.

5) Alttürkische Inschriften p. 376. Den Ausdruck тäңрi бäлiм möchten wir eher durch «der Himmel und mein Bel», als durch «mein Himmels-Bel» wiedergeben.

den Türken, wie später bei den Mongolen[1]), ein Cultus der aufgehenden Sonne bestand, wird von den chinesichen Quellen ausdrücklich bezeugt[2]); aus demselben Grunde war die Oeffnung des Zeltes stets nach Osten gerichtet. Dadurch erklärt es sich, dass in unseren Inschriften die Worte «nach vorn, nach hinten, nach rechts, nach links» soviel wie «nach Osten, nach Westen, nach Süden, nach Norden» bedeuten. Dieselbe Erscheinung beobachten wir bekanntlich in den semitischen Sprachen — ein Zeugniss für die weite Verbreitung dieses Cultus.

Nicht viel mehr wird auch über den Totenkultus gesagt. Die Seelen der Verstorbenen scheinen sich die Türken, wie die alten Araber[3]), als Vögel gedacht zu haben; für «gestorben» wird stets das Wort «fortgeflogen» gebraucht, wie in späteren Zeiten der bekannte Ausdruck: «er wurde zum Falken» (шункар болды). Nach chinesischen Quellen wurde die Leichenfeier (in den Inschriften joŋ), wenn der Tod im Frühling erfolgt war, im Herbst abgehalten, und umgekehrt[4]). Ausserdem erzählen die Chinesen, dass alljährlich der Chan mit seinen Würdenträgern in der «Höhle der Ahnen» ein Opfer brachte[5]). Unsere Inschriften zeigen, dass gewisse Tage als zu einer Leichenfeier besonders geeignet galten; die drei in den Inschriften erwähnten Leichenfeiern fanden alle an einem 37-ten Tage [warscheinlich nach chinesischer Zeitrechnung[6])] statt, wenn auch in verschiedenen Monaten: die erste Leichenfeier zu Ehren Kül-Tegins im 9-ten Monat, die zweite im 7-ten, die Feier zu Ehren des Chans im 5-ten. Aus verschiedenen Gegenden und von verschiedenen Völkern erscheinen Leidtragende (joŋчы сыŋытчы), die sich als Zeichen der Trauer die Haare ausraufen und die Ohren und Wangen ritzen[7]). Zu Ehren hervorragender Führer wurden bei der Leichenfeier Statuen aufgestellt, welche die vom Helden erlegten Feinde vorstellen sollten. So berichten die Chinesen; aus unseren Inschriften erfahren wir, dass die Statuen *Balbal* genannt wurden. In drei Fällen sehen wir die später als Balbal aufgestellte Person zu Lebzeiten des Helden an der Spitze seiner Feinde, nämlich den Baz-Kagan (den Feind des Elteres-Kagan), den Kirgisen-Chan (den Feind von dessen Bruder) und den Kug-Sengün (den Feind des Sohnes unseres Bilge-Chan). Noch bezeichnender ist der Ausdruck: «ihre Helden tötend, machte ich mir sie als Balbal»[8]) (алп äрiн öлӳрӳп балбал

1) Банзаровъ, Черная вѣра, СПБ. 1891 стр. 14. Ibn-el-Athir ed. Tornberg XII, ٣٣٥
2) Thomsen p. 60.
3) Vgl. Kremer, Geschichte der herrschenden Ideen des Islams, p. 167.
4) Thomsen p. 60.
5) Іакинѳъ, Собраніе свѣдѣній I, 270; Parker, A thousand years, p. 185.
6) Thomsen p. 172 sq.
7) Xa 12.
8) Xa 7.

кылу бäртiм). Die Chinesen erzählen noch, dass zuweilen neben dem Grabmal ein Gebäude errichtet und auf dessen Wänden die Figur des Helden und Schlachtscenen aus seinem Leben gemalt wurden[1]).

Es ist schwer zu sagen, in wie weit die in der Mongolei entdeckten Chansgräber für die Art der Bestattung bei den alten Türken überhaupt massgebend sind. Dank dem regen Verkehr der Chane mit China war der Anteil, der den geschickten chinesischen Arbeiter an der Errichtung dieser Denkmäler zufiel, sehr bedeutend. Auch das am Ongin entdeckte Denkmal des Elteres-Kagan, den Radloff, anscheinend mit Recht, für den Vater unseres Bilge-Chan hält, sieht derselbe Gelehrte für ein Werk chinesischer Arbeiter an; obgleich die türkische Inschrift davon nichts sagt und eine chinesische überhaupt nicht vorhanden ist, hat dies Grab mit seinen granitenen Löwen nach Radloffs Ansicht nur von Chinesen errichtet werden können[2]). Wenn diese Chinesen wirklich, wie Radloff meint, Kriegsgefangene, nicht vom chinesichen Kaiser gesandte Arbeiter waren, lässt sich das Schweigen des Verfassers über ihren Anteil am Werk genügend erklären. Anders steht es mit den beiden Orchongräbern. Auf beiden findet sich ausser der türkischen eine grosse chinesische Inschrift; sogar die geschichtlichen Quellen der Chinesen berichten, dass nach Kül-Tegins Tode der chinesische Kaiser eine Gesandtschaft in die Residenz des Chans schickte; es wurden Statuen und ein Stein mit Inschriften aufgestellt; es wurde ein Gebäude errichtet und auf dessen vier Wänden Schlachtscenen gemalt; sechs ausgezeichnete Künstler arbeiteten an diesem Werk; ein ähnliches Kunstwerk hatte man in diesem Lande noch nie gesehen. Eine ähnliche Gesandtschaft wurde später beim Tode des Chans selbst geschickt[3]). Auch die türkischen Inschriften sprechen vom Gebäude (бapк), von der Arbeit der Bildhauer (бäдiз) und von dem Schriftsteine (бiтiг таш). Ob ähnliche Gebäude sonst in der Mongolei gestanden haben, wissen wir nicht; in den Inschriften spricht der Chan an einigen Stellen[4]) von der Zerstörung der Häuser (äб) und der Gebäude (бapк) seiner Feinde; aber, da das betreffende türkische Wort sonst in keinem Dialecte vorkommt[5]), können wir nicht bestimmen, ob unter den бapк *nur* bei Gräbern errichtete Gebäude oder auch irgend welche andere Bauwerke zu verstehen sind. Das Wort бäдiз scheint die Arbeit der Steinmetzen im Allgemeinen, sowohl die Errichtung der Grabfiguren wie das Einhauen der Schriftzeichen in den Stein zu bezeichnen. Auch die Errichtung

1) Thomsen p. 60.
2) Alttürkische Inschriften p. 245.
3) Thomsen pp. 78—79.
4) X 34, 37.
5) Im Osmanischen und in den Krym-Dialekten in anderer Bedeutung; vgl. Alttürkische Inschriften p. 235.

des Gebäudes wird diesen Handwerkern (бäдiзчi) überlassen[1]). Das Wort бäдiз wird jedoch auch im Gegensatz zum Gebäude und dem Schriftstein als Bezeichnung der Sculpturarbeit gebraucht[2]). Den grössten Anteil an der ganzen Arbeit haben natürlich die Chinesen gehabt. Beide Denkmäler wurden durch eigene (buchstäbl. *innere*) Arbeiter des chinesischen Kaisers errichtet; diese geschickten Künstler haben die Worte des Chans «nicht verdorben»[3]), d. h. die Schriftzeichen richtig in die Steine eingehauen. Ein Künstler (oder Beamter) des chinesischen Kaisers wird als derjenige bezeichnet, welcher das Gebäude errichtet, die Sculpturarbeit ausgeführt und den Schriftstein aufgestellt hat[4]). Beim Begräbniss des Kül-Tegin erscheinen ausserdem noch Handwerker vom Toigun und Elteber (oder von den Toigun und den Elteber, oder vom Toigun-Elteber). Den Titel Elteber führten, wie wir später sehen werden, die Häuptlinge einiger türkischer Stämme; die Toigune werden trotz ihres chinesisch klingenden Titels[5]) zusammen mit den Oglanen, d. h. mit den Angehörigen des Herrscherhauses genannt[6]). Diese Arbeiter müssen also von türkischen Würdenträgern, nicht von der chinesichen Regierung geschickt sein. Was die türkischen Inschriften betrifft, so bezeichnet sich ein Verwandter des Chans, Jollug-Tegin, als Verfasser beider Inschriften. Die erste wurde von ihm in 20 Tagen, die zweite, obgleich sie zum grossen Teil eine Wiederholung der ersten bildet, in einem Monat und 4 Tagen aufgeschrieben. Ob er bei der Arbeit irgend welche Gehülfen gehabt hat, ist aus den Inschriften nicht zu sehen. Ueberhaupt geben uns die Inschriften keinen Aufschluss darüber, wie weit die Kenntniss der Schrift verbreitet war, und ob sie zu etwas anderem als zu Grabinschriften, z. B. zur schriftlichen Verhandlung von Regierungsangelegenheiten Anwendung fand. Das Wort «Schreiber» (бiтiгчi) kommt in den Inschriften nicht vor. Vom Türgesch-Chan, dem Beherrscher des westlichen Türkenreiches, erscheint ein Siegelbewahrer, der «weise Siegelbewahrer» des ganzen Volks der Oguz. Das Wort тамҕачы bedeutet hier warscheinlich nicht nur «Siegelbewahrer» in unserem Sinne; die betreffende Person

---

1) Xb 14. Die Uebersetzung von таш барк durch «Steinwerk» (Neue Folge p. 154) scheint uns nicht richtig zu sein; wir möchten lieber sagen: «den Stein und das Gebäude». Bei Thomsen адынчыҕ барк (p. 133).

2) Vgl. K III.

3) Ka 11 Xb 14. Diese jetzt von Radloff vorgeschlagene Uebersetzung scheint uns richtiger als Thomsens Auffassung [pp. 119, 133: on (il) n'a pas rejeté mon invitation]. Namentlich an der ersten Stelle wäre es sonderbar, wenn der Chan zuerst sagen würde, dass er die Arbeit ausgeführt habe, dann, dass seine Bitte von den Chinesen nicht abgelehnt war.

4) Kb 13.

5) Vgl. Thomsen 177. Thomsen unterscheidet die Worte Taigun und Toigun; schwerlich verlangt die Orthographie eine solche Unterscheidung; vgl. Neue Folge p. 10.

6) K II.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-33732/fragment/page=00000019

übte warscheinlich das Amt eines Schriftführers, überhaupt des Leiters aller schriftlich verhandelten Regierungsangelegenheiten aus. Einen ähnlichen «Siegelbewahrer» finden wir bei Tschingis-Chan und seinen nächsten Nachfolgern[1]). Leider wissen wir nicht, ob ein ähnliches Amt bei unseren Türken am Orchon bestanden hat. Einige von Radloff[2]) hervorgehobene Umstände sprechen für den westlichen Ursprung der alttürkischen Schrift; Herr Donner[3]) hat bekanntlich den Versuch gemacht alle Zeichen dieser Schrift aus den in Mittelasien im V., VI. und VII. Jahrhundert gebräuchlichen, grösstenteils nur auf Münzen erhaltenen Pehlewi-Schriftzeichen zu erklären. Endgültig werden wir diese Frage natürlich nur dann entscheiden können, wenn wir über eine grössere Anzahl in Turkestan aufgefundener Inschriften verfügen werden; nur ein Vergleich solcher Schriftzeichen mit den Jenissei- und Orchon-Inschriften kann uns über den Ursprung der Schrift Aufklärung verschaffen. Dass die Schrift auch im westlichen Teile Mittelasiens im Gebrauch war, ist jetzt durch die von Herrn Kallaur, dem Kreischef von Aulie-Ata, im Thale des Talas entdeckte, leider nur sehr kurze Inschrift bewiesen[4]). Mit dem westlichen Ursprung der Schrift kann es möglicherweise zusammenhängen, dass wir nur im westlichen Türkenreiche einen Tamgatschi finden und dass dieser Würdenträger für den Tamgatschi der Oguz überhaupt galt. Die im Allgemeinen sehr genaue Orthographie unserer Inschriften zeigt jedoch, dass der Prinz Jollug-Tegin, wenn ihm nicht etwa der «weise Tamgatschi der Oguz» geholfen hat, mit der Schrift sehr vertraut war und in seinem Leben schon öfters geschrieben haben muss.

Ebenso wenig wissen wir, ob die beiden Chane, in deren Namen die Inschriften verfasst sind, irgend welchen Anteil am Werk genommen haben. Die Worte, in welchen der alte Chan seine Trauer über den Tod seines Bruders und später der junge Chan seine Trauer um den Vater ausdrückt, sind jedenfalls von einem tiefen Gefühle durchdrungen. Bekanntlich gestalten sich gerade diese verwandtschaftlichen Beziehungen bei Nomadenvölkern besonders eng, namentlich in unruhigen Zeiten, wo die Sicherheit des Lebens nur durch die Blutrache, die Sicherheit des Eigentums nur durch die Einheit des Geschlechts verbürgt ist. Wenn der Wohlstand des Volks anwächst, suchen sich die Angehörigen des Geschlechts, mit Ausnahme des Hauptes und seiner directen Erben, natürlich ein selbständiges Heim zu gründen. Deshalb

1) Vgl. D'Ohsson, Histoire des Mongols I, 88—89.

2) Alttürkische Inschriften p. 301.

3) Sur l'origine de l'alphabet turc du nord de l'Asie, Helsingfors 1896.

4) Протоколъ засѣданія общаго собранія членовъ Туркестанскаго кружка любителей археологіи, состоявшагося 11 декабря 1896 г.; стр. 11—13.

brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn der Chan als besonderes Zeichen des Reichtums des Volkes während seiner Regierung hervorhebt, dass der jüngere Bruder den älteren, der Sohn den Vater nicht kannte.

Die Frauen nehmen bekanntlich bei den Nomadenvölkern Asiens auch jetzt eine viel höhere gesellschaftliche Stellung ein als bei der ansässigen Bevölkerung. Alle häuslichen Arbeiten sind ihnen überlassen, und für die Erhaltung, wenn nicht für den Erwerb des Eigentums haben sie allein zu sorgen; aber eben diese Arbeit macht die Männer von ihnen abhängig und hat bis zu einem gewissen Grade die Gleichberechtigung beider Geschlechter zur Folge. Die Weidegründe und Jagdreviere gehören den Männern; im Zelt, selbst in der Ordu des Chans, herrscht die Frau. In unseren Inschriften spricht der Chan von der Thronsbesteigung seines Vaters *und seiner Mutter;* der letzteren wird der Titel Elbilge-Chatun = «die weise (Regentin) der Stammgemeinschaft» beigelegt. Ihr Man stirbt und hinterlässt zwei minderjährige Söhne (8 und 7 Jahre alt); die Erziehung der Knaben bleibt ausschliesslich der Mutter überlassen; wenigstens deuten darauf die Worte: «Zum Glücke (vielleicht richtiger: bei dem Glücke) meiner Umai-gleichen Mutter, der Chatun, hat mein jüngerer Bruder den Namen eines Helden erworben»[1]). Freilich werden die Frauen des Chans und der Prinzen nicht, wie später in der Mongolenzeit, unter den Grossen genannt, welche den Thron umgaben. In solchen Fällen wendet sich der Chan stets nur an seine männlichen Verwandten; nur als die Rettung der *Ordu* durch Kül-Tegins Tapferkeit zur Sprache kommt, redet der Chan die weiblichen Angehörigen seines Hauses an: «Da waret ihr, meine Mutter, die Chatun, und mit ihr meine Stiefmütter, meine Tanten (oder ältere Schwestern), meine Frauen und Schwiegertöchter, (überhaupt) alle die Prinzessinnen in Gefahr entweder lebend in die Sklaverei zu geraten oder tot in den Wohnplätzen und auf den Wegen liegen zu bleiben». Seiner eigenen Gattin, welche später, nach dem Tode ihres Mannes und ihres älteren Sohnes, einen bedeutenden Einfluss auf die Regierungsangelegenheiten ausüben sollte[2]), gedenkt der Chan mit keiner Silbe.

Den Thron umgaben, wie gesagt, nur Männer. Auf die Regierungsform, namentlich auf die Titel und Aemter der Würdenträger, muss die nationale Reaction einen grossen Einfluss gehabt haben. Gleich bei seiner Thronbesteigung ernennt der Elteres-Kagan einen Jabgu und einen Schad.

---

1) Thomsens Uebersetzung dieser Stelle (p. 108, scheint uns grammatisch und sachlich unmöglich zu sein; wenigstens ist uns kein Beispiel bekannt, dass ein *minderjähriger* Sohn bei seiner Mutter oder Stiefmutter die Stelle eines Gatten einnehmen sollte. Ob Kül-Tegin und der Chan die Söhne verschiedener Mütter waren, ist uns nicht bekannt.

2) Іакинѳъ, Собраніе свѣдѣній I, 338. Journ. As. 6 IV, 472.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-33732/fragment/page=00000021

Beide Würden bestanden nach chinesischen Quellen schon im Türkenreiche des VI. Jahrhunderts; wir finden sie auch bei dem westlichen Zweige des Oguzenstammes, den Türgesch: der Bilge-Chan erzählt, er habe im Jahre 721 die Türgesch besiegt und ihren Chan, ihren Jabgu und ihren Schad getötet[1]). Beide Titel finden wir auch bei den Türkenstämmen, mit welchen die Araber seit dem VIII. Jahrhundert zu thun hatten. Bei den Türken Tocharistans im VII. Jahrhundert erwähnt Tabari[2]) einen Schad und einen Dschabguje (جبغويه); letzteres Wort ist augenscheinlich identisch mit unserem Jabgu. Den Titel Dschabguje trug noch später der Fürst der Karluken[3]), vielleicht auch der Oguzenfürst[4]); Schad wird ein mythischer Herrscher des Volks der Kimak genannt[5]). Bei unseren Türken trugen diese Titel die Häuptlinge der beiden Unterstämme, der Töles und der Tardusch, wobei der Jabgu über die Töles, der Schad über die Tardusch herrschte. An vielen Stellen[6]) werden als höchste Würdenträger «die beiden Schad» erwähnt; augenscheinlich gilt hier der Jabgu auch als Schad. Gewöhnlich übertrug der Chan diese Würde seinen nächsten Verwandten; die vom Elteres-Kagan ernannten Jabgu und Schad waren nach chinesischen Quellen[7]) Brüder des Chans; auch unser Bilge-Chan war während der Regierung seines Oheims Schad der Tardusch.

In seinen Anreden an seine Unterthanen unterscheidet der Chan gewöhnlich 1) seine Verwandten, 2) den übrigen Adel und 3) das einfache Volk. Die Worte інјігӱнім оҕланым oder apkaгӱнім оҕланым[8]) bezeichnen ohne Zweifel die Angehörigen des Herrscherhauses, an deren Spitze die «beiden Schad», die ersten nach dem Chan, genannt werden. Nicht ganz deutlich ist es, ob das Wort уҕуш (oder уҕыш) ebenfalls einen Angehörigen des herrschenden Geschlechts [wie Thomsen[9]) annimmt], oder (nach Radloffs Ansicht) einen «Vasallen» bezeichnen soll.

Der Adel wird in drei Klassen eingeteilt: 1) die Schadapyt, 2) die Tarkat und 3) die Buiruk; die Angehörigen aller drei (vielleicht blos zwei?) Klassen werden Bege genannt. Eine leider etwas verstümmelte Stelle der Inschriften[10]) zeigt uns, dass bei feierlichen Gelegenheiten die Schadapyt den Platz rechts

1) X 28.
2) Annales II, ١٢٠٦, ١٢٢٤—١٢٢٥.
3) Bibl. Geogr. Arab. VI, 12.
4) Jacut ed. Wüstenfeld IX, ٨٤٠—٨٤١
5) Gardizi in meinem Отчетъ, pp. 82—83, 105—106.
6) K 27 Kb 11. Vgl. auch Xd (Alttürkische Inschriften pp. 235, 459), wo der «Schad der Töles» erwähnt wird.
7) Іакинѳъ I, 323. Parker, A thousand years, p. 213.
8) Radloffs Lesung Kb 11. Thomsen (p. 113) liest auch hier інјігӱнім, wie Radloff und Thomsen Ka 1 Xb 1.
9) p. 163.
10) Ka 1 Xb 1.

vom Throne einnahmen; auf der linken Seite standen (oder sassen) die Tarkat und die Buiruk. Radloff[1]) nimmt an, dass «die Schadapyt gewiss die Adeligen sind, die ihre hervorragende Stellung ihrer Abkunft verdanken, während die Tarkat Leute aus dem Volke sind, die wegen ihrer Verdienste durch Schenkungen und Verleihungen von Rechten zu Herren erhoben worden, und die Buiruk die Beamten des Chans bedeuten». Was die Schadapyt anlangt, so lassen sich aus unseren Inschriften leider keinerlei Beweise weder für noch gegen Radloffs Ansicht anführen. Das Wort selbst kommt nur noch an einer Stelle vor, nämlich dort, wo die Vertreter des Reichsadels, welche anlässlich der Thronbesteigung des neuen Chans ihre Huldigung darbringen, aufgezählt werden. Leider ist auch diese für uns höchst wichtige Stelle[2]) vielfach verstümmelt. Es treten zuerst die Schadapyt des Stammes Tardusch, an deren Spitze Kül-tschur auf; dann die Schadapyt der Töles, an deren Spitze Apa-Tarkan. Die nächsten Worte sind in der Inschrift nicht zu sehen; aus dem Folgenden ist so viel deutlich, dass zwei Gruppen von Buiruk erwähnt werden; an der Spitze der einen Gruppe stehen Taman-Tarkan und Tonjukuk-Boila-Baga-Tarkan, an der Spitze der zweiten der Beg Kül-Erkin, der «innere» (eigene) Buiruk (warscheinlich des Chans). Es ist sehr warscheinlich, dass auch hier die Buiruk aus dem Stamme Tardusch von denen aus dem Stamme Töles getrennt sind. Das Wort Tarkan ist warscheinlich, wie auch Radloff annimmt, das Singular von der Form Tarkat und identisch mit dem bekannten türkischen Worte Tarchan; in der Mongolenzeit wurde dieser Titel bekanntlich nicht nur einzelnen Personen, sondern auch ganzen Städten und Landschaften verliehen und war mit verschiedenen Vorrechten, namentlich mit der Freiheit von allen Abgaben verbunden. Der Gebrauch des Wortes Tarkan in unserer Inschrift macht es sehr zweifelhaft, ob die Tarkane (Tarkat) überhaupt eine besondere Klasse von Adeligen bildeten; es ist sehr möglich, dass in der Uebersetzung, wie es Thomsen[3]) auch gethan hat, die Worte Tarkat und Buiruk zusammengenommen werden müssen. Unsere Ansicht über die Buiruk und ihre Stellung im Reiche des türkischen Chans haben wir schon oben dargelegt. Wie die Titel Jabgu und Schad, finden wir auch den Titel Buiruk im westlichen Türkenreiche, dem Reiche des Türgesch-Chan.

Von den genannten Personen erwähnen die chinesichen Quellen nur den Tonjukuk (in chinesischer Transscription Tun-yo-kou), den Schwiegervater und ersten Ratgeber des Bilge-Chan[4]). In unseren Inschriften wird

1) Alttürkische Inschriften p. 216.
2) Xa 13—14.
3) p. 115.
4) Schon von Thomsen (pp. 74, 185) identificirt.

nur der Apa-Tarkan ein zweites Mal genannt und zwar mit seinem vollen Titel Ynantschu Apa Jargan Tarkan[1]). Der Kül-Tschur der Tardusch scheint in einer der Inschriften am Choito-Temir genannt zu sein[2]).

So finden wir also auch das neue Herrscherhaus, welches seine Erhebung ausschliesslich den unteren Volksklassen zu verdanken hatte, von einer scharf ausgeprägten Aristokratie umgeben. Freilich wird die Bedeutung der Aristokratie weniger hervorgehoben und das gemeine Volk nicht mit so einer Verachtung betrachtet, wie später in der Mongolenzeit. Wie gesagt, liegt darin, dass die «Zusammenhaltung der Stammgemeinschaft» dem ganzen Volke zugeschrieben wird, jedenfalls ein demokratischer Gedanke, selbst wenn die fraglichen Ausdrücke іді уксыз und jär іді jok ärмiт anders zu übersetzen sind als es Radloff thut. Im Gegensatz zu Tschingis-Chan und seinen Nachfolgern wendet sich der Bilge-Chan nicht nur an seine Verwandten und den höchsten Adel; neben den Begen wird stets auch das Volk genannt. Während der Mongolenkaiser sich nur dessen rühmt, dass er das Reich zusammenzuhalten, seine nächsten Genossen zu bereichern und das Volk in Gehorsam zu halten verstanden hat[3]), rechnet sich der Bilge-Chan als besonderes Verdienst an, dass er das wenige Volk zahlreich, das arme Volk reich gemacht, überhaupt dasjenige Volk, welches bei seiner Thronbesteigung «ohne Nahrung von innen, ohne Kleidung von aussen» war, wieder erhoben hat[4]). Sehr wichtig ist es auch, dass die Grabstätten der Chane nicht, wie die Gräber der Mongolenkaiser, vor dem Volke verborgen werden. Das ganze Volk wird aufgefordert, die auf dem «ewigen Steine» aufgezeichnete Rede seines Herrschers zu lesen[5]). Ob das Volk auch früher zu den Gräbern seiner Herrscher Zutritt hatte oder ob diese Sitte erst mit der demokratischen Dynastie aufgekommen war, diese Frage werden wir nur dann beantworten können, wenn uns ältere Chansgräber als das Denkmal am Ongin bekannt sein werden. Doch scheint schon der Umstand, dass die von Klementz und anderen angestellten genauen Forschungen in dieser Hinsicht bis jetzt keine Resultate ergeben haben, darauf zu deuten, dass die Chane der älteren Dynastie gewiss an weniger zugänglichen Orten bestattet wurden als der Elteres-Kagan und seine beiden Söhne.

Den Hauptinhalt unserer Inschriften bildet, wie gesagt, die Schilderung der Kämpfe, welche der Beherrscher der Töles und der Tardusch und seine Nachfolger zu bestehen hatten und dank welchen die Macht der neuen Dynastie sich über die ganze Mongolei und die benachbarten Gebiete aus-

1) Kc.
2) Alttürkische Inschriften p. 261.
3) Vgl. Зап. Вост. Отд. X, 114 (aus Raschid-ed-din).
4) K 26 X 21, K 29 X 23—24.
5) Ka 11 Xb 8.

breitete. Der Elteres-Kagan hatte sich nach Süden gegen die Chinesen, nach Norden gegen den ihm feindlichen Teil der Oguz zu wehren; der Führer der letzteren wird Baz-Kagan genannt. Auch die Chinesen[1]) sprechen von den Kämpfen des neuen Chans gegen die «neun Stämme» (unsere Tokuz-Oguz), ohne den Namen ihres Oberhauptes zu erwähnen. Der Baz-Kagan galt als der bedeutendste Gegner unseres Fürsten: bei der Bestattung des Elteres-Kagan wurde die Statue dieses Feindes an der Spitze der Steinreihe aufgestellt, welche nach türkischer Sitte die vom Helden überwundenen Feinde darstellen sollte. Von den übrigen feindlichen Völkern werden die Kirgisen, die Kurykan, die Otuz-Tatar (= dreissig Tataren), die Kytai und die Tataby genannt.

Die Kirgisen wohnten damals bekanntlich am oberen Jenissei. Ihr Gebiet wird an einer Stelle als «das Land und Wasser Kögmen» bezeichnet; bei seinem Zuge gegen die Kirgisen überschreitet das türkische Heer das Gebirge Kögmen; nach Thomsen[3]) und Radloff[4]) haben wir unter dem Kögmen den Tangnu-Ola oder das Sajanische Gebirge zu verstehen. Uns scheint nur die erste Voraussetzung möglich zu sein: nach dem persischen Schriftsteller Gardizi[5]) musste das Gebirge Kögmen von denjenigen überschritten werden, welche aus dem Gebiete der Tokuz-Oguz (Ost-Turkestan) in das Land der Kirgisen reisten. Anthropologisch gehörten die Kirgisen damals noch nicht zu den Türkenvölkern; darin stimmen die Angaben Gardizis[6]) mit den chinesischen Quellen[7]) vollständig überein. Nach der Beschreibung ihres Aussehens müssen die Kirgisen ursprünglich zu den arischen Völkern gehört haben; die Sage bezeichnete sie als Stammverwandte der Slawen.

Die Kurykan wohnten nach chinesischen Quellen nördlich vom Baikal-See; nach Westen zog sich ihr Gebiet bis zu den Wohnsitzen der Kirgisen[8]); sie müssen also das heutige Gouvernement Irkutsk bewohnt haben. In der Erzählung über die ältesten Zeiten nennen die Inschriften dieses Volk «die drei Kurykan» (Ütsch-Kurykan). Ueber die Abkunft dieses Volkes finden sich keine Andeutungen. Heutzutage finden wir das betreffende Wort (Churiga, mit dem unbestimmten Artikel Churigan) nur im Mongolischen, wo es «Schaf» bedeutet. In der Mongolenzeit wurde es häufig als Personenname

1) Iакинѳъ I, 322.
2) K 20 X 17.
3) p. 149.
4) Alttürkische Inschriften p. 431.
5) Vgl. meinen Отчетъ стр. 86, 110.
6) Ibidem.
7) Iакинѳъ I, 443. Parker, A thousand years, p. 254.
8) Iакинѳъ I, 439, 448. Parker, A thousand years, p. 253.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-33732/fragment/page=00000025

angewandt, selbst mit Zahlwörtern; so hatte ein Enkel des Prinzen Ordu (des ältesten Sohnes von Dschutschi) zwei Söhne: Besch-Kuryka («fünf Kuryka») und Ütsch-Kuryka («drei Kuryka»)[1]).

Die Tataren treten hier, wie Thomsen[2]) richtig bemerkt, zum ersten Male in der Geschichte auf (die chinesischen Nachrichten reichen nur bis ins IX Jahrhundert). Hier und in der Erzählung über die Urzeit heisst das Volk «die dreissig Tataren»; an einer anderen Stelle[3]) werden die «neun Tataren» als Verbündete der dem Chan feindlichen Oguz genannt. Warscheinlich haben wir es hier mit zwei Abteilungen eines und desselben Volkes zu thun. Nach Thomsen wohnten die Tataren östlich und süd-östlich vom Baikal und dem Gebirge Jablonnoi bis zum Chingan, nach Süden kaum weiter als bis zum Kerulen. Worauf sich diese letzte Ansicht gründet ist uns nicht klar; unserer Ansicht nach konnte ein Teil der Tataren schon damals die Umgegend des See Buir-Nor (in der Mongolenzeit das Gebiet der eigentlichen Tataren) bewohnt haben. Jedenfalls müssen wir, so lange das Gegenteil nicht bewiesen ist, diese Tataren für die Vorfahren des grossen Volkes halten, welches fünf Jahrhunderte später diesen Namen in Asien und Europa furchtbar machte.

Die Kytai und die Tataby nahmen, wie es scheint, den grössten Teil der Mandschurei ein. Der Name Tataby kommt in chinesischen Quellen nicht vor; Thomsen[4]) vermutet, dass die Tataby bei den Chinesen unter dem Namen Hi (Хи) erwähnt sind, weil dieses Volk, wie in unseren Inschriften das Volk der Tataby, stets zusammen mit den Kytai genannt wird. Ist diese Vermutung richtig, so müssen die Tataby westlich (vielleicht süd-westlich) von den Kytai gewohnt haben[5]); wirklich grenzte das Gebiet der Tataby nach einer Stelle unserer Inschriften[6]) an den Chingan.

Während seiner zehnjährigen Regierung soll der Elteres-Chan sieben und vierzig Feldzüge unternommen, zwanzig Schlachten geschlagen und alle seine Feinde überwunden haben. Diesen glücklichen Kriegen hatte er warscheinlich seinen Beinamen Kutlug-Chan («der glückliche Chan») zu verdanken, der übrigens nur in den chinesischen Quellen, nicht in unseren Inschriften erwähnt wird[7]).

---

1) معزّ الانساب, Cod. Bibl. Paris. Ancien Fonds Persan 67, f. 20.
2) p. 140.
3) X 34.
4) p. 141.
5) Іакинов I, 458. Parker, A thousand years, p. 301.
6) X 39.
7) In den Inschriften hat das Wort кут vielleicht nicht die Bedeutung «Glück», sondern wird, wie im Kudatku-Bilik, etwa wie unseres «Majestät» gebraucht. Інім кутум (Ka 9, Xb 7) würde dann heissen «mein Bruder und ich selbst»; öräм катун кутінä (K 31, vgl. oben p. 15) «bei meiner Mutter, der Chatun».

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-33732/fragment/page=00000026

Bei dem Tode dieses Herrschers waren seine beiden Söhne nur acht und sieben Jahre alt; die Nachfolge ging deshalb auf den Bruder des Verstorbenen über, welchen die Chinesen Me-tch'oue nennen. Die Regierung seines Oheims bezeichnet der Bilge-Chan, trotz der nachher eingetretenen Umwälzung, als durchaus wohlthätig: das türkische Volk hat er erhoben, die Armen hat er reich gemacht, die Wenigen hat er zahlreich gemacht. Die Chinesen sprechen ausführlich von den Kämpfen Me-tch'oues im Osten, wobei der Chan die Feindschaft zwischen den Chinesen und den Kytai geschickt zu seinem Vorteil auszunutzen wusste. Unsere Inschriften erwähnen nur diejenigen Ereignisse dieser Regierung, an welchen auch die beiden Neffen des Chans teilnahmen; diese Ereignisse beginnen erst mit dem Jahre 708, als der ältere von den beiden Prinzen, von den Chinesen Mekilien genannt, zum Schad über das Volk der Tardusch ernannt wurde. Mit seinen beiden Neffen soll der Chan 35 Kriegszüge unternommen und 23 Schlachten geliefert haben; diese Kämpfe führten ihn nach Süden bis zum «Grünen Fluss» (ohne Zweifel der Hoanho) und der chinesischen Provinz Schan-dung, nach Westen bis zum «Eisernen Thore», nach Nord-Westen bis ins Land der Kirgisen. Folgende Kriegszüge werden besonders erwähnt:

1) Raubzug des Mekilien gegen die Tangut im Jahre 711.

2) Zug nach Westen gegen die Sogdak (712); an diesem Zuge nahmen beide Prinzen, Mekilien und Kül-Tegin, Teil. Die Frage über die Wohnsitze des Volks der Sogdak haben wir oben besprochen. Vor dem Namen der Sogdak stehen noch die Worte Alty-Tschub; warscheinlich ist hier, wie auch Thomsen[1]) annimmt, ein besonderes mit den Sogdak verbündetes Volk gemeint. Gewiss hängt dieser Zug mit den Kämpfen Me-tch'oues gegen die Türgesch zusammen, von denen die Inschrift an einer anderen Stelle[2]) spricht und die auch bei den Chinesen erwähnt werden. Nach der Inschrift hielt Me-tch'oue den Chan der Türgesch für seinen Untergebenen; aber «wegen der Unwissenheit und wegen der Vergehen» dieses Volkes gingen der Chan so wie alle seine Buiruk und Bege zu Grunde; «damit das von seinen Vorfahren besessene Land und Wasser nicht herrenlos bleibe», nahm Me-tch'oue das Land ein.

3) Zug gegen die Basmyl (oder Basmal) im Jahre 713. Dieses Volk wird von den Chinesen Pa-si-mi (Па-си-ми) genannt. In den chinesischen Quellen und in unseren Inschriften treten die Basmyl häufig als Verbündete der Karluk auf; ihre Wohnsitze werden nicht näher bezeichnet. Der Führer

1) p. 154.
2) K 18—19 X 16.

dieses Stammes trug den Titel Ydykut[1]), welchen wir in der Mongolenzeit bei den Uiguren in Besch-Balyk wiederfinden. Auch dieser Fürst wird als Vasall und Unterthan des Chans bezeichnet; der Feldzug gegen ihn wird deshalb unternommen, weil er seine Pflicht nicht erfüllte und die Karawanen mit Tribut nicht rechtzeitig abschickte.

4) Mekiliens Zug gegen Besch-Balyk (714). Die Expedition wird auch von den Chinesen erwähnt; an der Spitze stand nach chinesischen Nachrichten der Sohn Me-tch'oues. Die Stadt hiess damals bei den Chinesen Pei-thing (Бэй-тинъ, d. h. «nördliche Kreishauptstadt») und war die Residenz eines chinesischen Grenzkommandanten. Letzterer wehrte den Angriff der Nomaden mit Erfolg ab; ein Teil der türkischen Truppen wagte es nicht zum Chan zurückzukehren und siedelte nach China über[2]). Unsere Inschriften bestätigen, dass die Türken trotz eines sechs Mal wiederholten Angriffes Besch-Balyk nicht eingenommen haben. Wie der Verfasser die Kämpfe geschildert und den Misserfolg erklärt hat, können wir nicht genau bestimmen, da die betreffende Stelle vielfach corrumpirt ist. Wenn wir Radloffs Herstellung des Textes annehmen, so behauptet der Chan, er habe den Feind im offenen Felde geschlagen und die feste Stadt nur deshalb nicht eingenommen, weil die Einwohner, durch seine Mässigkeit ermutigt, sich ihm freiwillig unterwarfen.

5) Zug gegen die Karluk (715). Nach chinesischen Quellen wohnte dieses Volk damals süd-westlich von den Kirgisen[3]), warscheinlich im Altai und im heutigen Gebiet von Semipalatinsk. In der zweiten Hälfte des VIII. Jahrhunderts breiteten sie ihre Macht nach Süden aus und gründeten ein bedeutendes Reich, dessen Mittelpunkt am oberen Lauf des Tschu gelegen war; deshalb wird der Name Karluk auch in arabischen Quellen häufig erwähnt. Der Fürst dieses Volkes führte sowohl nach chinesischen[4]) wie nach arabischen[5]) Nachrichten den Titel Jabgu (oder Dschabguje). In unseren Inschriften[6]) steht an der Spitze der Karluk ein Elteber; denselben Titel finden wir auch bei anderen Stämmen (den Uigur und den Az), weshalb solche Stämme als «Eltebere habende Völker» (ältäbäplir будун[7]), war-

1) Thomsens (p. 121) Lesung *Basmyl yduq at* kann schwerlich richtig sein; es ist nicht anzunehmen, dass ein Volksname als «heilig» bezeichnet werden sollte.

2) Thomsen pp. 70—71.

3) Іакинѳъ p. 448. Parker, A thousand years, p. 253.

4) Vgl. Thomsen p. 71.

5) Bibl. Geogr. Arab. VI, 12.

6) X 40.

7) X 38. Beide Stellen lassen unserer Ansicht nach, trotz der von Thomsen (p. 182) ausgesprochenen Zweifel, nur eine Deutung zu. Würde das Wort «quelque chose comme tributaire ou allié» bedeuten, so könnte schwerlich vom «jüngeren Bruder des Karluk-Elteber» die Rede sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-33732/fragment/page=00000028

scheinlich im Gegensatz zu каɣанлыɣ будун) bezeichnet werden. Des Kampfes mit den Karluk während der Regierung seines Oheims gedenkt der Chan bei Erwähnung seiner eigenen Kämpfe gegen diesen Stamm. Der Sieg über die Karluk im Jahre 715 wurde beim Berge (oder bei der Quelle) Tamag (nach Radloffs Erklärung des Textes Tamgyduk) erkämpft; an der Schlacht nahmen sowohl Mekilien als Kül-Tegin Teil. Nach chinesischen Nachrichten unternahm Me-tch'oue öfters Kriegszüge gegen die Karluk, wobei die chinesische Regierung letzteren Beistand erwies.

6) Kampf mit den Kirgisen, chronologisch nicht näher bestimmt; die Chinesen berichten uns nichts über diesen Krieg. Ein kirgisischer Fürst, Bars-beg, erhielt von Me-tch'oue den Chanstitel; eine Schwester Mekiliens wurde ihm zur Gemahlin gegeben. Aber wegen seiner «Fehler» kam er um; sein Volk wurde zu Knechten und Mägden; «damit das Land und Wasser Kögmen nicht herrenlos bleibe», besetzten die Türken das Land und ordneten das übrig gebliebene Volk. Die Statue des Kirgisen-Chans nahm später die erste Stelle in der Steinreihe am Grabe Me-tch'oues ein; deshalb ist anzunehmen, dass der Kampf mit den Kirgisen für die Türken eine grosse Bedeutung hatte und in unseren Inschriften nur darum so kurz behandelt ist, weil beide Prinzen an ihm keinen Anteil genommen haben.

7) Während derselben Zeit wurde auch im Osten gekämpft. Nach chinesischen Quellen unterwarf sich Me-tch'oue die Kytai; unsere Inschriften sagen darüber nur, dass der Chan «jenseits des Gebirges Kadyrkan» einen Teil seines Volkes ansiedelte und einrichtete.

8) Sehr wenig erfahren wir über die Raubzüge nach China, welche in den chinesischen Quellen natürlich besonders ausführlich geschildert werden. Nach den Inschriften führten diese Raubzüge die Türken, wie wir gesehen haben, bis in die Provinz Schan-dung; von den einzelnen Kämpfen wird jedoch nur eine Schlacht im Jahre 712 erwähnt. In diesem Jahre schlugen die Türken unter Me-tch'oue, Mekilien und Kül-Tegin ein 50000 Mann starkes chinesiches Heer, dessen Anführer Ong-Tutuk genannt wird. Die erste Silbe hält Thomsen[1]) für das chinesische Wang (ванъ, König). Auch in der Mongolenzeit schreiben die persischen Schriftsteller für Wang Ong (اونك). Eine andere Erklärung schlägt Herr Cahun[2]) vor: er bringt das Wort Ong mit dem Namen des tatarischen Volkes der Ongut (انكوت) zusammen, welches im XIII. Jahrhundert in unmittelbarer Nähe der chinesischen Mauer wohnte. Die Mauer selbst hiess bei den Mongolen Ongu[3])

1) p. 197.
2) Turcs et Mongols, p. 90.
3) Raschid-ed-din (Сборникъ лѣтописей, перев. И. Н. Березина I, 114); pers. Text (St. Petersburg, 1861) p. 146.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-33732/fragment/page=00000029

(انکو); die Form Ongut ist also von Ongu, nicht von Ong gebildet, was natürlich gegen Cahuns Ansicht spricht. Das Wort Tutuk ist nach Thomsens Ansicht, wenigstens hier, der chinesische Titel Tu-tu, welcher chinesischen Grenzkommandanten, auch türkischer Abkunft, verliehen wurde. Wir wissen nicht, ob dieser Titel von einer chinesischen Wurzel gebildet ist oder ob wir nur ein türkisches, vom Verbum тутмак («halten, beherrschen») abstammendes Wort haben. Als türkischer Titel kommt das Wort Tutuk in unseren Inschriften und in den muhammedanischen Quellen[1]) häufig vor. Sogar wenn die beiden Titel ursprünglich nichts mit einander gemein hatten, musste eine volksetymologische Annäherung der Worte Tutu und Tutuk entstehen. Der Feldzug des chinesischen Grenzkommandanten gegen die Türken hängt warscheinlich mit den Kämpfen zusammen, welche der Chan um diese Zeit im Westen bestehen musste, da in demselben Jahre 712, wie wir gesehen haben, im Lande der Sogdak gekämpft wurde. Herr Parker will den Ong-Tutuk mit dem chinesischen General Wangtsun identificiren, der jedoch erst 720 auftritt. Freilich haben die in den chinesischen Quellen unter 720 angeführten Begebenheiten eine grosse Aehnlichkeit mit den hier geschilderten; Wang-tsun wiegelte mehrere Völker, unter anderen die Basmyl in Ostturkestan, gegen die Türken auf; letzteren gelang es jedoch sowohl ihre westlichen Gegner als auch die chinesische Armee einzeln zu besiegen. Aehnliche Ereignisse müssen übrigens öfters stattgefunden haben; wir haben gesehen, dass auch in die Kämpfe der Türken mit den Karluk die chinesische Regierung sich zu Gunsten der letzteren einmischte.

Ausführlicher werden die Ereignisse behandelt, welche im Todesjahre Me-tch'oues (716) eintraten und auf kurze Zeit eine bedeutende Schwächung des Türkenreiches herbeiführten. Nach chinesischen Nachrichten war Me-tch'oue im Alter gegen seine Unterthanen sehr grausam, so dass ein grosser Teil seiner Stämme nach China übersiedelte. Zu dieser Zeit zog der Chan nach Norden, gegen die rebellischen «9 Stämme» (die Tokuz-Oguz); an der Tola besiegte er den Stamm Pa-ye-ku (die Bajyrku der Inschriften), wurde aber auf dem Rückwege von Leuten aus demselben Stamme überfallen und getötet; seinen Kopf brachten die Mörder nach China. Nach dem Tode des Chans entstanden Unruhen; an der Spitze der Aufrührer stand der Neffe des Verstorbenen, Kül-Tegin, welcher seinen älteren Bruder Mekilien auf den Thron erhob; der Sohn Me-tch'oues und alle seine nächsten Anhänger wurden getötet, mit Ausnahme des alten Tonjukuk, des Schwiegervaters Mekiliens.

1) Vgl. Gardizi in meinem Отчетъ стр. 83, 85, 106, 108. Auch im مجمل التواريخ (Cod. Bibl. Paris. Ancien Fonds Persan 62 f. 273) trägt der Fürst der Kimaken den Titel Tutuk.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-33732/fragment/page=00000030

In den Inschriften wird dem Volke der Oguz sein schweres Vergehen gegen seinen Chan und seine «freie, gute Stammgemeinschaft» vorgehalten. «Von wo ist dir die Kampfeslust gekommen und hat dich zerstreut? von wo ist dir die Waffenfreude gekommen und hat dich fortgerissen?[1]) Du, das Volk des heiligen Ütüken-Gebirges, bist ausgezogen, teils bist du nach Osten gezogen, teils bist du nach Westen gezogen, und alles Gute, was du in jenen Ländern, wohin du gezogen warst, gefunden hast, war dies: dein Blut floss wie Wasser, deine Knochen häuften sich zu Bergen an; deine starken Söhne wurden Knechte, deine reinen Töchter wurden Mägde. Wegen deiner Unverständigkeit, wegen deiner Schlechtigkeit ist mein Oheim, der Chan, gestorben».

Der Tod des Chans wird hier also nur durch die Undankbarkeit, Unverständigkeit und Schlechtigkeit des Volkes erklärt. Eine andere, stark corrumpirte Stelle der Inschrift[2]) fasst Thomsen[3]) in dem Sinne auf, dass der Verfasser hier die Schuld des Chans zugibt und sein Unglück nicht nur als eine Folge der Undankbarkeit seines Volkes, sondern als eine gerechte Strafe des Himmels ansieht. Soviel ist deutlich, dass der Verfasser hier von dem Vergehen eines Chans und von dem unglücklichen Zuge der Oguz nach China spricht; gleich darnach redet der Chan von seiner eigenen Thronbesteigung. Der Chan würde aber in einen zu grossen Widerspruch mit sich selbst verfallen, wenn er seinen Oheim hier als einen «von allen göttlichen Mächten verlassenen» Sünder darstellen würde. Wenn hier wirklich, wie Radloff annimmt, von dem Vergehen eines «durch zeitweilige Macht erhobenen Chans» die Rede ist, so kann hier höchstens der Sohn Metchʿoues, nicht dieser selbst gemeint sein.

Von dem verhängnissvollen Entschluss des Volkes die heimatlichen Berge zu verlassen und nach China auszuwandern spricht der Chan ausführlicher in der Inschrift[3]), welche Thomsen[4]) als Vorwort zum übrigen Texte auffasst. Die Vorzüge des Bleibens in der Heimat werden hier sehr lebhaft und mit grosser Ueberzeugungskraft geschildert.

Als Heimat des Volkes und Herrschersitz des Chans gilt das Gebirge Ütüken. Radloff[5]) ist der Ansicht, dass unter diesem Namen «die ganze

1) K 23—24 X 19—20, nach Radloffs neuester Uebersetzung; andere Uebersetzung bei Thomsen, pp. 105—106. Die Worte japaклыҕ und сӧҥӱглӱг können jedenfalls substantivisch übersetzt werden, sogar wenn die Form auf лыҕ und lir, wie Thomsen annimmt, nur für Adjectiva gebraucht wird; Thomsen gibt selbst zu (p. 141), dass abstracte Adjectiva in den Inschriften ganz wie abstracte Substantiva gebraucht werden.

2) X 35.

3) p. 181.

4) Ka Xb.

5) p. 88.

5) Alttürkische Inschriften pp. 211, 432.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-33732/fragment/page=00000031

Gebirgsgegend nördlich von den Orchonquellen bis zum See Kossogol» zusammengefasst ist. Bei Raschid-ed-din trägt einer der zehn Quellflüsse des Orchon den Namen اوتیکان; auch dieses Wort bringen Thomsen[1]) und Radloff mit dem Ütüken der Inschriften zusammen. Vielleicht wurde unter diesem Namen ein Gebirgszug am oberen Orchon bezeichnet. Thomsen identificirt den Ütüken auch mit dem Berge Tu-kin, dem Herrschersitze der Chane des VI. Jahrhunderts. In späterer Zeit finden wir in den chinesischen Quellen die Gebirgsnamen U-te-kien und Yu-tu-kün; nach Parkers (in Thomsens[2]) Buch ausgesprochener) Ansicht haben wir hier zwei Gebirge, von denen das eine in der Nähe des Orchon, das andere nördlich vom Koku-Nor, also südlich von der grössen Wüste gelegen war. Die Gegend zwischen den Bergen U-te-kien und dem Flusse Kun (Гунь, Orchon) galt auch später als engere Heimat des Türkenvolkes[3]). Das Gebirge, von dem der Chan spricht, lag jedenfalls im Norden, nicht im Süden von der grossen Wüste.

In den Augen des Chans ist das Gebirge Ütüken die einzige Gegend, wo die Stammgemeinschaft zusammengehalten werden kann. Von dort unternimmt der Chan weite Kriegszüge: nach Osten bis in die Provinz Schandung, fast bis zum Meere, nach Süden bis zu den Tokuz-Ersen, fast bis nach Tibet, nach Westen bis zum Eisernen Thore, nach Norden bis zum Lande der Jer-Bajyrku. Von diesen Namen ist nur der Name des Volkes Tokuz-Ersen, welches sonst, auch in unseren Inschriften, nirgends auftritt, gänzlich unbekannt.

Diese Raubzüge verschaffen dem Volke alles Nötige; endlich kann man nicht nur durch Raubzüge, sondern auch durch friedlichen Handel mit den Kulturvölkern, namentlich mit den Chinesen, kostbare Waaren erwerben. Der Handel mit China bildet aber eine bedeutende Gefahr für die Kraft des Nomadenvolkes; durch die kostbaren Waaren der Chinesen werden die Söhne der Berge und der Steppen in die offene Ebene, an die chinesische Grenze herbeigelockt, verlieren ihre Selbständigkeit oder werden, im Fall eines Aufstandes, von den chinesischen Truppen aufgerieben. Deshalb warnt der Chan sein Volk, dass es sich nicht durch die «süssen Worte und verweichlichenden Waaren» der Chinesen verleiten lasse. Leider sind in dieser wichtigen Stelle mehrere Worte unklar, so dass wir die Warnung des Chans nicht wörtlich anführen können; der Sinn lässt sich jedoch ziemlich genau feststellen. Die Chinesen liefern dem türkischen Volke Gold, Silber, starke Getränke und Seide in grosser Menge; dadurch locken sie die entfernten Völker herbei; die Stämme, welche sich in der Nähe der chinesischen Grenze

1) p. 152.
2) pp. 196—197.
3) Vgl. Іакинеъ I, 383. Parker, A thousand years, p. 269.

ansiedeln, verfallen dem Einflusse der verweichlichenden Civilisation. «Gute weise Leute und gute Helden» bleiben natürlich standhaft; aber die grosse Volksmasse kann der Versuchung nicht widerstehen und hört nicht auf die weise Warnung: «Türkisches Volk, es ist dein Tod[1])! Wenn du, da nach Süden hin kein dunkles Gebirge ist[2]), dich in der Ebene wirst niederlassen wollen, so ist es dein Tod». Grösseren Einfluss haben die Worte derjenigen, welche die Habsucht des Volkes aufreizen: «Die fernwohnenden geben schlechte Waaren, die nahewohnenden geben gute Waaren». Solchen Mahnungen schenken die «unverständigen Leute» natürlich mehr Gehör, als den Worten des Chans, welcher das Nationalgefühl und den Patriotismus des Volkes anruft: «Wenn du in jene Gegend hinziehst, Türkenvolk, so bist du in Gefahr umzukommen. Wenn du aber, im Lande Ütüken bleibend, Karawanen aussendest, wenn du im Gebirge Ütüken, wo es keine Kostbarkeiten, aber auch keine Sorgen gibt, wohnen bleibst, dann wirst du ewig die Stammgemeinschaft zusammenhalten»[3]). Diese Warnung wurde nicht befolgt; ein grosser Teil des Volkes zog nach China; wie wir gesehen haben, ging es ihm in der Fremde schlecht genug.

Diese merkwürdige Stelle zeigt uns, wie richtig der Chan oder seine Ratgeber die politischen Verhältnisse zu beurteilen wussten. Die Reichthümer der ansässigen Bevölkerung bildeten sowohl in China wie in der iranischen und griechischen Welt stets eine grosse Versuchung für die

---

1) Für ölмek liest Thomsen (p. 117) hier und an einigen anderen Stellen ӱläмek (sich trennen), vgl. p. 38 (Bang, Ueber die Köktürkische Inschrift auf der Südseite des Kül-Tegin-Denkmals, Leipzig 1896, p. 12 ӱlмek). Die Einführung eines solchen Verbum scheint uns mindestens überflüssig zu sein. Als Gegensatz zu äl тутмak wird auch nach Thomsen (I S 8, II N 6) das Wort ölмek gebraucht; es ist mehr als unwarscheinlich, dass an anderen Stellen derselbe Buchstabencomplex, im Gegensatz zu demselben Worte, anders gelesen werden muss.

2) Nach Thomsen; Radloff: «vom dichten Bergwalde herab»; vgl. Thomsens Entgegnung (p. 169). Bangs (p. 12) тӱräl тӱн für «Norden» scheint uns schon deshalb unmöglich zu sein, weil das Gebirge bekanntlich nördlich, die Ebene südlich von der Residenz des Chans gelegen war.

3) Die von Radloff in seiner neuesten Uebersetzung vorgeschlagene Participialverbindung («so bist du im Stande die ewigen Stämme zusammen zu halten, die im Ütüken-Bergwalde wohnen, der keine Sorgen [verursachenden] Waaren hat, die man mit Karawanen versendet»), scheint uns unwahrscheinlich zu sein. Vgl. Neue Folge p. 109. Der Gegensatz zwischen барсар und олурсар, zwischen ӱlмäк und äl тутмak wird bei dieser Uebersetzung nicht genügend zur Geltung gebracht. Das Participium auf cap bezeichnet nach Radloff's Ansicht einen zufälligen Zustand des Subjects; schwerlich kann man diese Bezeichnung auf den Ausdruck «Waaren, die man mit Karawanen versendet» (offenbar eine beständige Eigenschaft der Waaren) anwenden. Radloff hält es für unwahrscheinlich, dass «der Chan die Türken als Handel treibendes Volk bezeichnen» oder «von dem Abschicken der Karawanen mit Tribut (an die Chinesen) als eine für die Türken wünschenswerthe (sic) Beschäftigung reden sollte». Wir wissen jedoch, dass die chinesischen Waaren stets von den Türken an der Grenze abgeholt, niemals von chinesischen Kaufleuten in die Mongolei gebracht wurden. Die Karawanen konnten also nicht nur *mit* Tribut, sondern auch *nach* Tribut ausgesandt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-33732/fragment/page=00000033

Nomadenvölker der Mongolei, Turkestans und Osteuropas. Hätte der Chan, wie die Hunnen, die Türken des VI. Jahrhunderts und in späterer Zeit die Mongolen, es mit einer schwachen Regierung zu thun, würde er sich natürlich leicht entschliessen seine arme Heimat für die reichen Felder Chinas zu verlassen und das Land oder wenigstens den nördlichen Teil desselben seiner Macht völlig zu unterwerfen. Die Verhältnisse standen aber anders. Die Macht der Tangdynastie war noch nicht gebrochen; das Türkenreich kam trotz seiner bedeutenden Ausdehnung den grossen Nomadenreichen der früheren und späteren Zeit lange nicht gleich. Dank seinen militärischen Tugenden und der Unzugänglichkeit seiner Heimat konnte das türkische Volk nicht nur seine Selbständigkeit bewahren, sondern auch sich ungestraft auf Kosten der mächtigen Nachbarn bereichern; würde es aber diese Vorteile aufgeben und sich südlich von der grossen Wüste, in der Nähe der chinesischen Grenze ansiedeln, so könnte es weder dem Einflusse der chinesischen Civilisation, noch der Macht der chinesischen Regierung widerstehen. Wie gut die türkischen «weisen Leute» alles dies begriffen, wird auch von den Chinesen selbst bezeugt. Mekilien wollte in seinem Lande zwei Tempel zu Ehren Buddhas und Laotse errichten; der alte Tonjukuk bewies ihm, dass diese Lehren dem Volke seinen kriegerischen Geist rauben und deshalb die verderblichsten Folgen haben würden: das ganze Türkenvolk komme an Zahl nicht dem hundertsten Teile der Bevölkerung Chinas gleich und nur seiner militärischen Tüchtigkeit habe es sein Uebergewicht zu verdanken [1]).

Die Kämpfe mit den Anhängern seines Vetters und der Tod des letzteren werden vom Chan nicht erwähnt (wenn wir nicht die corrumpirte Stelle X 35 in diesem Sinne deuten wollen). Der Chan erklärt sich für einen Auserkorenen des Himmels; in der Inschrift trägt er den Titel «der Himmelsgleiche, durch Emanation des Himmels gewordene türkische weise Chan». Wie einst der Himmel, der Reichsverleiher, seine Eltern erhöht hatte, damit der Name und der Ruhm des Türkenvolkes nicht untergehe, so hat jetzt derselbe Himmel zu demselben Zwecke ihren Sohn auserkoren. Wie damals war auch jetzt die Existenz des Reiches bedroht. Das durch sein Unglück geschwächte und demoralisirte Volk besass weder Nahrung noch Kleidung; die Reste der nach China übergesiedelten Schaaren kehrten «nackt, zu Fuss» in ihre Heimat zurück. Mit Hülfe seines Bruders und der beiden Schad [2]) ist es dem Chan gelungen den Wohlstand des Volkes herzustellen. Bei

1) So nach der russischen Uebersetzung von Iакиноъ (I, 332—333) und nach Parker (A thousand years, p. 222); etwas anders in der bei Thomsen (p. 75) angeführten französischen Uebersetzung von Julien.

2) Nach Radloff: «Mit meinem Bruder, da wir zwei Schad waren». Da der Chan nach dem Tode seines Bruders sich besonders an die «beiden Schad» wendet, so werden auch hier wahrscheinlich zwei andere Personen, nicht die beiden Brüder gemeint sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-33732/fragment/page=00000034

Nacht hat er nicht geschlafen, am Tage hat er sich nicht ausgeruht; zwei und zwanzig Kriegszüge nach allen Gegenden hat er unternehmen müssen; dafür ist jetzt das sterbende Volk zum Leben gebracht, das nackte Volk bekleidet, das arme Volk reich, das wenige Volk zahlreich gemacht, und alle Feinde haben sich der Macht des Chans unterworfen.

Die chinesischen Nachrichten sowie der Gang der Ereignisse nach den Inschriften selbst zeigen uns jedoch, dass der Chan wenigstens in der ersten Zeit nicht um das Wohl seines Volkes, sondern um seinen eigenen Thron kämpfen musste. In Westen machten sich die Türgesch unter einem eigenen Chan unabhängig; im Osten war noch mehrere Jahre kein Friede mit China zu erzielen. Die nach China ausgewanderten Schaaren kehrten bald zu ihrem Chan zurück: durch die Bedrückungen, welche sie von den chinesischen Beamten erdulden mussten, zur Verzweiflung gebracht, verliessen die Türken das Land südlich von der grossen Wüste und zogen wieder in die alte Heimat. Schon im Jahre 718 unternahm jedoch, wie wir aus den Inschriften erfahren, ein Teil des Volkes einen neuen Emigrationsversuch nach China; auch die im Norden wohnenden Oguz wollten sich der Macht des Chans nicht unterwerfen, und längere Zeit musste der Chan sich zugleich im Süden gegen die Chinesen, im Norden gegen seine eigenen Stammgenossen wehren.

Unter 716 wird in den Inschriften ein Feldzug gegen die Chinesen erwähnt, an welchem Mekilien und Kül-Tegin beide teilnahmen. Ein 80000 Mann starkes Heer unter Tschatscha-Sengün wurde von den Türken geschlagen. Die chinesischen Quellen erwähnen diese Schlacht nicht; der betreffende Heerführer soll in der That zwei Schlachten gegen die Türken verloren haben, aber diese Kämpfe werden in die Jahre 706 und 707 versetzt. In demselben Jahre wurde im Norden das Volk der Jer-Bajyrku unter Ulug-Erkin[1]) beim See Türgi-Jaragun besiegt. Aus den Inschriften ist nicht zu sehen, ob diese Schlacht während der Regierung des Oheims oder des Neffen geschlagen wurde; jedenfalls erfolgte dieser Kampf später als der Feldzug nach China. Welcher See hier gemeint ist, können wir nicht bestimmen; ebenso wenig wissen wir, ob die hier genannte Person (der Ulug-Erkin) irgend welchen Anteil an der Ermordung Me-tch'oues genommen hat.

Um dieselbe Zeit (nach Thomsens Lesung 717) fand die Flucht der Oguz nach China statt; mit diesem Ereigniss bringt der Chan seine eigene

---

1) Ohne Zweifel haben wir in diesen Worten einen Titel, keinen Volksnamen. Das Wort Erkin als Bestandteil eines Titels kommt auch in unseren Inschriften vor (Kül-Erkin Xa 14, bei Thomsen p. 131 irkiz). Denselben Titel finden wir auch bei Raschid-ed-din (Kudatku-Bilik, Einleitung p. XXVI). Der Verfasser des مجمل (Cod. Paris. Ancien Fonds Persan 62 f. 273) kennt einen Titel خيلش ارکن d. h. кылыч-äркін).

Thronbesteigung zusammen. In demselben Jahre wurde auch ein Kriegszug nach Norden, die Selenga abwärts, unternommen; die Häuser und Gebäude der unbotmässigen Oguz wurden zerstört. In derselben Gegend scheint der Chan das Volk der Uigur begegnet zu haben, welches damals von einem Elteber regiert wurde. Die Beute von diesem Kriegszug scheint ziemlich bedeutend gewesen zu sein: der Chan sagt, dass das türkische Volk damals hungrig war und dass er es durch die erbeuteten Viehherden wieder erhoben hat.

Im Jahre 718 sehen wir den Chan wieder im Kampfe mit nach China gezogenen Oguz und mit zwei «von Elteberen regierten Völkern»[1]). Darnach (der Text ist hier lückenhaft) sprechen die Inschriften von einem Zuge gegen das Volk der Tataby, welches damals den Chinesen gehorchte; zugleich schickt der Chan einen Feldherrn (Tudun-Jamtar) nach Süden (warscheinlich nach Süd-Westen) gegen die Karluken. Gleich nachher finden wir den Chan im Kampfe mit einem chinesischen Heer; am ersten Tage wurde die chinesische Reiterei, 17000 Mann stark, geschlagen, am zweiten auch das Fussvolk vernichtet. Wie es scheint, ist hier von der oben (S. 24) erwähnten Coalition gegen die Türken die Rede; die Chinesen versetzen diese Coalition in das Jahr 720 und nennen statt der Karluken das Volk der Basmyl.

Nach diesen Kämpfen war die Macht des türkischen Reiches, wie es unter Me-tch'oue bestanden hatte, wieder hergestellt. Mit China wurde im Jahre 721 Frieden geschlossen; der chinesische Kaiser erklärte den Chan für seinen Sohn und versprach ihm die Hand einer Prinzessin — ein Versprechen, welches die chinesische Regierung bis zum Tode Mekiliens nicht erfüllte. Als die Tibetaner dem Chane ein Bündniss gegen China vorschlugen, teilte der Chan diesen Plan dem Kaiser mit, wodurch die Freundschaft mit China noch enger wurde; der für die Nomaden vorteilhafte Handel mit China nahm einen neuen Aufschwung. Auf diesen Umstand bezieht sich warscheinlich, wie auch Thomsen[2]) annimmt, die Stelle Xb 11, wo der Chan die kostbaren Waaren, die er seinem Volke verschafft hat, herzählt. Sehr bezeichnend ist auch der Anteil, welchen die Chinesen an den Begräbnissfeierlichkeiten zu Ehren Kül-Tegins und später des Chans selbst nahmen. Auf kurze Zeit war dieses Verhältniss vielleicht durch die Kämpfe in der Mandschurei getrübt. Unsere Inschriften erzählen von solchen Kämpfen in den Jahren 722, 723 und 734; im letzten Jahre besiegte der Chan in der Mandschurei ein Heer von 40000 Mann unter Anführung des Kug-Sengün;

1) Nach Radloff «das Volk zweier Eltebere». Grammatisch sind beide Uebersetzungen gleich möglich.

2) p. 186.

die Statue dieses Feldherrn wurde als Balbal beim Grabe des ältesten (vor dem Vater gestorbenen) Sohnes des Chans aufgestellt. Trotz des chinesischen Namens ist warscheinlich ein Fürst der Kytai gemeint. Die chinesischen Quellen erzählen von einem ähnlichen Krieg im Lande der Kytai im Jahre 732.

Der Friedenschluss mit China gab dem Chan den Frieden mit seinem eigenen Volke nicht wieder. Die Macht des Reiches war hergestellt; die Emigrationsversuche nach China wiederholten sich nicht mehr; nach den chinesischen Quellen[1]) müssten wir annehmen, dass im türkischen Reiche dank der Weisheit des greisen Tonjukuk, dem milden Sinn des Chans selbst und dem Feldherrntalent seines jüngeren Bruders Alles wohl bestellt war. Nur aus unseren Inschriften erfahren wir, dass der Chan zu derselben Zeit im Norden gegen seine unbotmässigen Unterthanen schwere Kämpfe zu bestehen hatte, welche ihn selbst und seine Familie an den Rand des Untergangs brachten. Im Laufe eines Jahres wurde fünf Mal gekämpft; aus der Schilderung dieser Kämpfe erfahren wir die wichtige Thatsache, dass es in der Mongolei schon damals befestigte Plätze gab. Gleich die erste Schlacht wurde bei der Stadt Togu, in der Nähe des Flusses Tola geschlagen. Darnach wurde am Koschlagak gegen die Oguz (nach Thomsens Lesung gegen den Stamm Ediz) gekämpft, zum dritten Male bei Andargu[2]). Alle drei Schlachten sollen unbedingt zu Gunsten des Chans und seines Bruders ausgefallen sein; an der zweiten Schlacht scheint der Chan selbst nicht teilgenommen zu haben, da in seiner Grabschrift nur von vier in diesem Jahre erfolgten Kämpfen die Rede ist. Weniger glücklich war das vierte (für den Chan das dritte) Treffen, an der Quelle des Flusses (oder auf dem Gipfel des Berges) Tschusch. Aus begreiflichen Gründen wird die Erzählung hier sehr undeutlich; auch wird der Text von den Uebersetzern verschieden erklärt. Soviel ist deutlich, dass «des Türkenvolkes Fuss ermattete, und es nahe daran war feige zu werden», und dass nur die weisen Massregeln des Chans und seines Bruders das Heer vor dem Untergange retteten. Die nicht ganz deutliche Stelle möchten wir in dem Sinne auffassen, dass die Reste des zerstreuten Heeres in voller Unordnung[3]) sich um den Chan versammelten, dass es letzterem gelang die Ordnung herzustellen und dass dadurch viele, die schon dem Tode nahe waren, gleichsam zu einem neuen Leben erwachten. In dieser schweren Lage verletzte der Chan die religiösen Vor-

1) Іакинѳъ I, 335. Parker, A thousand years, p. 225.

2) So nach X 30; Kb 6 wird ein anderer Name genannt; leider sind nicht alle Buchstaben erhalten.

3) Dies scheint der Sinn der Worte osa jaja (X 31) zu sein. Nach Radloff: «Da liess ich ihr Heer, das herzukommend sich ausbreitete und (uns) überflügelte, los». Das in diesen Worten enthaltene Bild ist uns nicht deutlich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-33732/fragment/page=00000037

schriften und griff seine Feinde bei einer Leichenfeier an, die zu Ehren des Tonga-Tegin, eines Alpagu (oder Jylpagut) des Stammes Tongra, veranstaltet war. Die Tongra sind nach Thomsen[1]) die T'ung-lo (Тун-ло) der Chinesen, welche zwischen dem Orchon und der Tola wohnten. Das Wort Alpagu möchten wir gegen Thomsens Ansicht doch mit dem tatarischen und mongolischen Alpagut (Alpaut, Alpagyt), was nach Radloff «Edelmann, Gutsbesitzer, Gutsherr» bedeutet[2]), zusammenbringen.

Dieser Angriff brachte den Türken warscheinlich eine grosse Beute und trug zur Herstellung der Armee wesentlich bei. Unterhalb des Ezgenti oder (nach einer anderen Lesung) bei Ezgenti-Kadaz wurde ein fünftes Treffen geliefert, in welchem der Chan und sein Bruder den Sieg davontrugen. Beide Brüder nahmen darauf in der Festung Magy (oder Amgy) Winterquartiere. Im Frühjahre ereignete sich hier das grösste Unglück, welches ein Nomadenvolk treffen kann — Glatteis und als dessen Folge ein grosses Viehsterben. Der Chan konnte im Sommer nur mit der Hälfte seines Heeres vorrücken, warscheinlich weil es den Uebrigen an Pferden gebrach. Die Feinde benutzten diese Gelegenheit, um die Ordu, das befestigte Lager des Chans, anzugreifen. Noch rechtzeitig schickte der Chan eine Heeresabteilung unter Anführung seines Bruders, um den Bedrängten beizustehen. Durch Kül-Tegins Tapferkeit wurde der feindliche Angriff zurückgeschlagen und die weiblichen Angehörigen des Herrscherhauses vor schimpflicher Gefangenschaft gerettet.

Radloff[3]) und Thomsen[4]) versetzen diese Ereignisse in die Jahre 730 und 731 und nehmen an, dass Kül-Tegin bei dem Kampfe um die Ordu seinen Tod gefunden habe. Man kann aber dafür weder aus unseren Inschriften, noch aus den chinesischen Quellen irgend ein Zeugniss anführen. Freilich folgen in der Grabinschrift des Kül-Tegin die Worte: «Mein Bruder Kül-Tegin ist verschieden» unmittelbar nach der Beschreibung des Kampfes um die Ordu; wir sehen aber nirgends eine Andeutung darauf, dass er gerade bei diesem Kampfe getötet war. In beiden Inschriften wird bei der Herzählung der Thaten des Verstorbenen die chronologische Ordnung durchaus nicht immer streng beobachtet. Die Inschrift zu Ehren Kül-Tegins konnte sehr gut mit der glänzendsten That dieses Helden, nicht mit seinem (der Zeit nach) letzten Kampfe schliessen. Wäre der Tod Kül-Tegins im Kampfe mit unbotmässigen Türkenstämmen erfolgt, so würde dieser Kampf den chinesischen Geschichtsschreibern schwerlich verborgen geblieben sein. In der zweiten

1) p. 163.

2) Berezin (Рашидъ-эд-динъ I, 259) hält das Wort Alpagut für ein Plural von Albagun («Unterthan»).

3) Alttürkische Inschriften, p. 424.

4) pp. 164, 180.

Inschrift werden diese Kämpfe an der Stelle erzählt, wo der Chan über die nach dem Tode seines Oheims eingetretenen Verhältnisse spricht; vermutlich gehören sie zu den Ereignissen derselben, für die Türken und ihre Dynastie so schweren Zeit. Nach dem Kampf um die Ordu wird noch eine Doppelschlacht bei Agu erwähnt, in welcher der Chan die feindlichen Oguz und ihre Verbündeten, die Toguz-Tatar («Neun Tataren») besiegte. Nach diesem Siege war die Herrschaft des Chans über das Volk der Oguzen endgültig befestigt.

Wir haben gesehen, dass nach dem Tode Me-tch'oues sich die westlichen Türken von unserer Dynastie wieder unabhängig gemacht hatten. Der Kampf gegen sie wurde erst um 720, warscheinlich nach Beendigung des Krieges mit China, aufgenommen. Früher, während der unruhigen Zeiten, wird nur ein Feldzug gegen das Volk der Izgil erwähnt. Die Wohnsitze dieses Volkes werden nicht bezeichnet; da aber der Kampf mit den Izgil an derselben Stelle wie die Kämpfe mit den westlichen Völkern erzählt wird, müssen wir annehmen, dass auch dieses Volk westlich von der Heimat unserer Türken wohnte. Thomsen[1]) bringt die Izgil mit dem bei Raschid-ed-din erwähnten Uigurenstamme Ischkül (ايشكل) zusammen. Auch über die Kämpfe in Westen geben uns die Chinesen keine Nachrichten, so dass auch für diese Ereignisse unsere Inschriften die einzige Quelle sind.

Im Jahre 720 zog der Chan (wie es scheint, ohne seinen Bruder) gegen die vereinigten Völker der Tschik und der Kirgisen und besiegte sie bei Örpen, jenseits des Flusses Kem (des Jenissei). Unter den Tschik kann der Türkenstamm gemeint sein, welchen die Chinesen Sse-kie (Сы-гѣ) nennen[2]), oder [nach Parkers[3]) Ansicht] das Volk der Sih, die Verbündeten der Basmyl.

Im nächsten Jahre überschritten beide Brüder das Gebirge Kögmen (den Tangnu-Ola), wo der Schnee die Höhe einer Lanze erreichte[4]), und griffen die Kirgisen an; im Gebirge Sunga (warscheinlich ein Gebirgszug des Altai-Systems) wurde auch dieses Volk besiegt und ihr Chan getötet. Noch in demselben Jahre überschritten die Türken das «Goldene Gebirge» (den Grossen Altai) und den oberen Irtisch und drangen in das Gebiet der Türgesch ein. Bei Boltschu trafen sie auf das Heer der Türgesch, welches

1) p. 160.

2) Іакинѳъ I, 441.

3) In einer, soviel uns bekannt, noch ungedruckten Recension über Thomsen's Buch, welche Herr Dr. Radloff in Correcturbogen zugeschickt erhalten hat.

4) So Thomsen p. 109. Nach Radloff (Neue Folge p. 139): «ihre feindlichen Einfälle Räuberei scheltend». Thomsen's Uebersetzung scheint uns grammatisch richtiger zu sein; auch kommt derselbe Ausdruck über den Schnee bei Gardizi vor (vgl. meinen Отчетъ стр. 84, 107 (نيزه بالا برف).

(nach Thomsens Uebersetzung) «wie Feuer und Sturm»[1]) angezogen kam. Die Türgesch wurden geschlagen und, wenigstens nach unseren Inschriften, ihr Chan mit seinem Jabgu und seinem Schad getötet; einer von seinen Buiruk, der Tutuk des Stammes Az[2]), wurde von Kül-Tegin mit eigener Hand gefangen genommen. Die Sieger zogen über den Fluss Jentschü (den Urungu) bis zum Eisernen Thore (dem Passe Talki) und unterwarfen sich auch das Volk der Sogdak. Nur ein Teil der Türgesch, die Kara-Türgesch, setzte den Kampf fort, zuerst mit Erfolg. Die Kara-Türgesch hatten sich nach Kengeres (oder zu dem Volke der Kengeres) zurückgezogen; dort konnte das Heer des Chans keine Futterplätze für seine Pferde finden und befand sich seinen Feinden, deren Tapferkeit der Verfasser der Inschrift lobend anerkennt, gegenüber in einer schlimmen Lage. Der Chan konnte seinen Bruder nur mit einer kleinen Heeresabteilung ausschicken; trotzdem soll es Kül-Tegin gelungen sein die Kara-Türgesch zu vernichten. Auf dem Rückwege besiegte er noch den Koschu-Tutuk. Es kann hier der Anführer eines türkischen Stammes gemeint sein, vielleicht desselben, den die Chinesen Hu-Sie[3]) (Ху-си) nennen; es kann aber auch, wie Parker annahm[4]), von einem chinesischen Commandanten der Stadt Ho-tcheou (östlich von Turfan) die Rede sein.

Der Sieg über die Türgesch muss aber mindestens weniger entscheidend und die Erfolge der Kara-Türgesch nachhaltiger gewesen sein, als unsere Inschriften behaupten. Der von den Chinesen Su-lu genannte Chan der Türgesch, welcher nach dem Tode Me-tchʿoues das westliche Türkenreich hergestellt hatte, regierte ungestört bis 738, überlebte also um mehrere Jahre beide Brüder. In China stritten sich seine Gesandte um den Vorrang mit den Gesandten des Bilge-Chan[5]); später schloss er mit dem ost-türkischen Herrscherhause ein Verwandtschaftsbündniss. Auch in unseren Inschriften[6]) erzählt der Chan, er habe seine Tochter dem Türgesch-Chan

---

1) Radloff «von allen Seiten».

2) Vgl. Neue Folge p. 142. Nur diese Uebersetzung scheint uns grammatisch und logisch gleich befriedigend zu sein. Die logische Unwarscheinlichkeit seiner eigenen Uebersetzung giebt Thomsen selbst (p. 158) zu. Radloffs Uebersetzung («und nahm einige von den Buiruk des Türgesch-Chan mit eigener Hand gefangen») bietet mehrere grammatische Schwierigkeiten (буіруki in ablativischer Bedeutung; die überflüssige Accusativ-Endung in тутkуҕ). Radloff (Neue Folge p. 55) nimmt eine Nominativform тутky an, da es sonst unerklärlich wäre, weshalb nach dem den Vokal y bezeichnenden ↓ noch dieses ⟩ geschrieben worden wäre. Dem gegenüber möchten wir darauf hinweisen, dass das ↓ viel häufiger das vorhergende, als das nachfolgende ⟩ bezeichnet. Unserem [illegible] entspricht vollkommen das Wort [illegible], welches wir ohne Zweifel in Kb 2,12 haben.

3) Іакинѳъ I, 441. Parker, A thousand years, p. 261.

4) Thomsen p. 197.

5) Іакинѳъ I, 369. Parker, A thousand years, p. 245.

6) Xb 9—10.

gegeben und mit der Tochter des letzteren seinen Sohn vermählt. Nach Kül-Tegins Tode drückt auch der Türgesch-Chan durch Gesandte sein Beileid aus; bei dieser Gelegenheit nennt ihn der Bilge-Chan «seinen lieben Sohn». Die Kara-Türgesch, d. h. die «schwarzen Türgesch» bildeten nach den chinesischen Quellen, wie schon Thomsen[1]) bemerkt, denjenigen Teil des Türgesch-Volkes, welcher auch während der in den letzten Jahren Su-lus eingetretenen Unruhen dem Chan treu blieb. Begreiflicherweise leisteten diese mit ihrem Chan besonders eng verbundenen Stämme den fremden Eroberern den grössten Widerstand.

Im Jahre 722 wurde gegen das «unabhängige Volk» der Karluk gekämpft; über den Verlauf dieses Kampfes wird uns nichts berichtet. Im Jahre 726 zog Kül-Tegin gegen das Volk der Az, dessen Häuptling hier nicht, wie oben, Tutuk, sondern Elteber genannt wird. Am «Schwarzen See» (Kara-Köl) wurden die Az besiegt. Nach Radloffs[2]) Ansicht ist hier vielleicht «der See gemeint, aus dem der Mön fliesst, der süd-östlich vom Teletzkischen See sich befindet und heute noch Kara-Köl genannt wird». Ob unter den Az, wie Radloff annimmt, die Assanen (Jenissei-Ostjaken) oder, wie nach den türkischen Titeln zu erwarten wäre, ein türkisches Volk zu verstehen ist, wagen wir nicht zu entscheiden. Die Existenz eines Volkes der «Az-Kirgisen» scheint uns mehr als fraglich zu sein; an der betreffenden Stelle[3]), wie an vielen anderen, kann das Wort az sehr gut als Adjectivum in der Bedeutung «wenig, gering an Zahl» aufgefasst werden.

Nach dem Tode Kül-Tegins erschienen am türkischen Hofe von allen Seiten Gesandte, um das Beileid ihrer Herrscher auszudrücken. Es werden die Gesandten des chinesischen Kaisers, des Herrschers von Tibet (mit dem tibetanischen Titel Bölen), der Kytai und der Tataby (von beiden Völkern zusammen ein Gesandter mit einem chinesischen Titel) erwähnt; auch die beiden anderen türkischen Chane, der Türgesch-Chan und der Kirgisen-Chan, sandten ihre Vertreter. Es werden bei dieser Gelegenheit noch einige andere «im Westen, bei Sonnenuntergang wohnende Völker» genannt; leider ist die Lesung der betreffenden Völkernamen höchst unsicher. Thomsen liest соӈд бäрчäкäр букарак улыс будунда und übersetzt: «les Sogdes, les Perses et les Boukarakoulis»; in den Anmerkungen wird das Wort улыс mit dem bekannten улус (Volk) zusammengebracht. Die Lesung букарак bezeichnet Thomsen als durchaus sicher; es kann nach seiner Meinung hier nur von den Einwohnern der Stadt Buchara die Rede sein. Radloff liest ӱч кырк улус (oder Кар Кулус) und übersetzt: «von den drei und vierzig Stämmen (von den

1) pp. 158—159.
2) Alttürkische Inschriften, p. 223.
3) K 20, X 17, vgl. Neue Folge p. 135.

Abhängigkeit von den Arabern befand, Ütsch Karkulus?) kamen Geschenke-Spender» (соŋад бäрäчіläр). Uns scheint es nicht möglich, dass die Stadt Buchara um 731, als sie sich schon in voller Abhängigkeit von den Arabern befand, Gesandte in die Mongolei geschickt haben sollte. Noch unmöglicher ist eine Gesandtschaft von den Persern; das persische Reich, welches von den Chinesen Po-lo-sse (Бо-ло-сы) genannt wird, bestand schon längst nicht mehr. Auch das Wort улус wird, soviel wir wissen, nur von Nomaden, niemals von sesshaften Völkern gebraucht. Andererseits kann man für die Möglichkeit einer Form бäрäчіläр «Bringer» keine grammatischen Belege anführen [1]). Warscheinlich bezeichnet der in drei Worte geteilte Buchstabencomplex соŋд брчlр (oder брчкр) букркулс (oder ўчкркkулс) mehrere Völkernamen. Sogd ist vielleicht der Name einer Stadt im Gebiete von Taschkent, welche die Chinesen [2]) Su-tu (Су-ду) nennen. Die Worte брчкр und кулс geben vielleicht die Namen der von den Chinesen [3]) Pa-saï-kan (Басайгань) und Hoe-lo-schi (Хэлоши) genannten türkischen Stämme wieder.

Die Stelle [4]), wo die im Jahre 735 zu Ehren des Chans selbst abgehaltene Leichenfeier beschrieben wird, ist leider corrumpirt, so dass wir hier keine neue Völkernamen finden; wir wissen also nicht, ob die westlichen Völker auch zu dieser Leichenfeier ihre Vertreter sandten und dadurch dem neuen Chan [5]) ihre Treue bekundeten oder nach alter Gewohnheit den Tod des Chans zu einem Aufstande benutzten [6]).

1) Vgl. Neue Folge p. 97.

2) Іакинѳъ I, 360. Parker, A thousand years, p. 240.

3) Іакинѳъ I, 355—356.

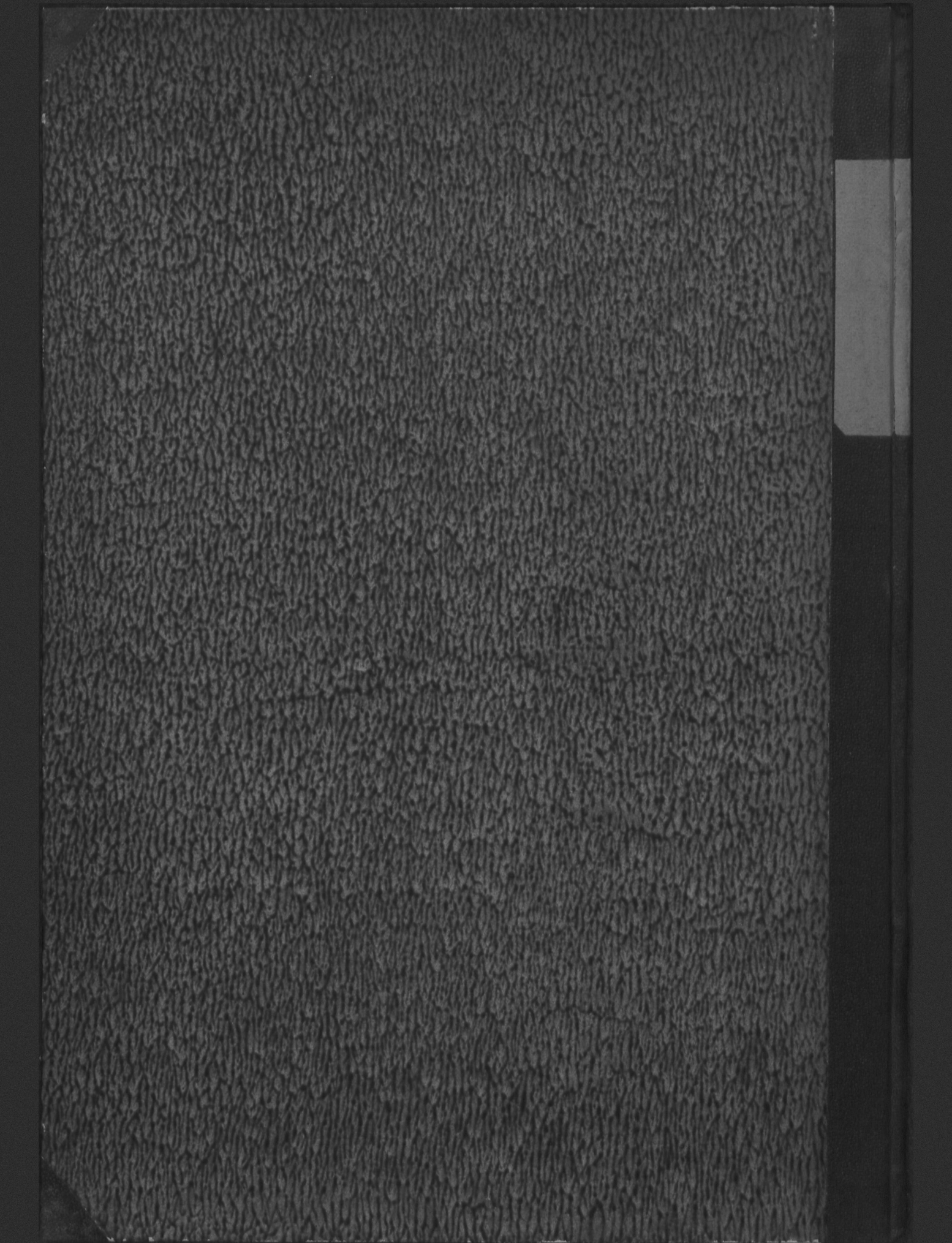
4) Xb 10—11.

5) In unserer Inschrift nennt er sich «den himmelsgleichen, vom Himmel eingesetzten türkischen weisen Chan».

6) Unsere Arbeit war schon abgedruckt, als wir eine in der «Живая Старина» für 1896 erschienene, mit grosser Sachkenntniss geschriebene Abhandlung von Herrn Aristow (Замѣтки объ этническомъ составѣ тюркскихъ племенъ и народностей и свѣдѣнія о ихъ численности) kennen lernten. Der Verfasser spricht unter Anderem auch über die alttürkischen Inschriften, leider nur sehr kurz. Ueber die Lage des Eisernen Thores (vgl. oben p. 3) ist der Verfasser (p. 301) unabhängig von uns, zu derselben Ansicht gekommen, wie wir.

D Ng 431. 4°

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-33732/fragment/page=00000045



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-33732/fragment/page=00000046